

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis:
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbza.

Nr. 220.

Dienstag, 22. September 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung aus Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Postabonnements werden angenommen. Anzeigenpreise für die Nummer des Abgabepostens bis vorläufig 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Belegblätter 43 mm breite Korpuszeile 15 Pfg. (Korpuspreis 12 Pfg.) Belegblätter und tabellarische Lage nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktionen verantwortlich: Kurtur Döhlner in Riesa.

In Seitz (Amtshauptmannschaft Meißner), in Wachsen (Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt) und auf dem Schlachtviehhofe Chemnitz ist die Maul- und Ruhrseuche ausgebrochen.

Dresden, den 21. September 1914.

Ministerium des Innern.

1025 d II V

5408

Wir haben jetzt das Unternehmerverzeichnis der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft auf das Jahr 1914 aufzustellen. Veränderungen, die seit Ende vorigen Jahres in den einzelnen Betrieben hinsichtlich der Größe der bewirtschafteten Gesamtfläche oder der Pachtungen eingetreten sind, sind zu berücksichtigen.

Wir fordern hiermit auf, diesbezügliche Anzeigen binnen 3 Tagen

bei unserer Steuerkasse zu bewirken.

Der Rat der Stadt Riesa, am 22. September 1914.

Rr.

Die Ziegel-Verteigerung in Neuseußlitz am 23. September 1914 findet nicht statt.
Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts Großenhain.

Brückenbau in Nidritz.

Die zum Anbau der Brücke über die Wilde Jahnna im Zuge des Rom-Weges Nidritz-Pansitz erforderlichen Arbeiten sollen vergeben werden. Blanketts zu den Kostenaufschlägen sind bei dem Unterzeichneten gegen Erstattung der Schreibgebühren zu entnehmen. Preisangebote sind bis zum 28. d. M. bei demselben verschlossen abzugeben. Bewerber, welche bis zum 30. d. M. keine Nachricht erhalten, dessen Gebote gelten als abgelehnt. Nidritz, am 22. September 1914.

Der Gemeindevorstand.

Vertilgung und Sächsisches.

Riesa, den 22. September 1914.

— In „geradezu überwältigender Zahl“ hat sich die deutsche Jugend seit dem Ausbruch des Krieges freiwillig zum Dienst in Heer oder Marine gemeldet. So drückt es der Erlass der sächsischen Ministerien des Kultus und öffentlichen Unterrichts, des Innern und des Krieges aus, der in diesen Tagen über die Vorbereitung auf den Dienst im Heere bekanntgegeben worden ist (siehe Nr. 211 des „Ries. Tgl.“). Auch unsere Jugend erkennt es klar, daß dieser uns aufgezwungene Krieg der rings wider uns verlohrenen Feinde über Deutschlands Zukunft und damit vor allem über unserer Jugend Zukunft entscheidet. Aber nur der kleinere Teil der Gemeldeten hat bis jetzt von den Erhaltungstruppen angenommen werden können. Die Hunderttausende, die ungeduldig der Einberufung harren, werden durch den Erlass der Ministerien auch in Sachen an die Ehrenpflicht erinnert, daß sie schon jetzt alles aufbieten, um sich für die Ausbildung im Heere tüchtig zu machen, und dies um so mehr, als diese Ausbildung jetzt notgedrungen möglichst beschleunigt werden muß. Viele haben die Vorbereitungen seit der Entlassung aus der Schule vernachlässigt und die Kräfte nicht durch Wanderungen geübt. An sie ergeht der Ruf, das nachzuholen und sich dazu mit Gleichgesinnten zusammenzuschließen. Die Hauptsache ist, daß unser Heer einen Nachwuchs erhält, der körperlich geschult und gefestigt, abgehärtet, je nach Bedarf zur Unterordnung oder selbstständigem Handeln befähigt und zur Hingebung für das Vaterland bereit ist. Die Arbeitgeber bitten wir, daß sie den in Betracht kommenden Jugendlichen von 16—20 Jahren die Teilnahme an den Übungen ermöglichen. Die wenigen Wochen und Monate, die der Jugend nur für diese Vorbereitung bleiben, sind kostbar. Wir vertrauen darauf, daß der Ruf an sie nur das fordert, was sie schon selbst gewünscht hat. Alle, die es angeht, die deutsche Jugend selbst, wie ihre Arbeitgeber und Erzieher werden hiermit besonders auf den Ruf zur Beteiligung an den Vorbereitungen hingewiesen. Insbesondere ergeht auch an die mannigfachen Sportvereinigungen der Ruf, ihre Jungmannschaft in dieser ersten Zeit zur Beteiligung zu der gemeinsamen Vorbereitung für den Heeresdienst anzuhalten. Nur Einigkeit macht stark; unsere große Zeit wird auch die Jugend einig finden, das sind wir gewiß.

— Wie „Wolffs Schiffscher Landbes.“ mitteilt, hat im Tagesbefehl des stellvertretenden Generalkommandos des 12. Armeekorps am 20. ds. folgende Notiz Aufnahme gefunden: Seit einigen Tagen durchschwirren wilde Gerüchte die Stadt, wonach Generaloberst Freiherr v. Hausen nicht wegen Krankheit, sondern wegen Fehler in der Führung seines Kommandos entlassen sei, und ähnliches mehr. Obgleich alles völlig Karikiert und obgleich die stärksten Beweise Kaiserlicher und Königlich-Preussischer Veröffentlichung sind, so ist es doch außerordentlich leicht, jedes Kameraden, solchen törichteren, fränkischen und durch nichts begründeten Gerüchten auf das schärfste entgegenzutreten.

— Das Dresdner Rgl. Schwurgericht verhandelte heute gegen den 28 Jahre alten mehrfach bestrafte Arbeiter Friedrich Paul Häbler aus Pulitz wegen Straftaten. Der Angeklagte wohnte zuletzt in Niedertrautzsch und arbeitete im Hammerwerke in Gröbza. Häbler wird als Simulant und verdächtig Weich bezeichnet. Er ist beim Militär als geistig minderwertig entlassen worden. Dem Angeklagten werden 8 Raubfälle zur Last gelegt. Er soll am 21. März d. J. auf dem Wege zwischen Altommachs und Wilsdorf den letzten Wächter ein Handbrotchen mit 4,50 Mark Inhalt, am 14. Juni auf dem Wege zwischen Lommachs und Leuben der Gutsbesitzerstochter Schubert ein Taschentuch mit 2 Mark barom Gelde, ein Armband und noch verschiedene andere Sachen, sowie am 25. Juli zwischen Treben und Wilsdorf der Gutsbesitzerstochter Heibel einen Handbeutel, 13 Mark barom Geld und ein Armband im Werte von 20 Mark mit Gewalt weggenommen haben.

— Die Abteilung für Mobilien- (Fahrnis-) Versicherung bei der Königl. Versicherungsanstalt in Dresden hat, dem

Vorgänge anderer deutscher Staaten und preussischer Provinzen sich anschließend, für den gegenwärtigen Krieg eine Kriegsversicherung auf Gegenständlichkeit eingerichtet, durch welche Kriegsteilnehmer, das sind alle Angehörigen des Heeres und der Marine und alle auf Grund besonderer Verpflichtung oder freiwillig im Heere oder in der Marine, sei es im Felde oder in der Heimat, Dienste leistenden Personen männlichen oder weiblichen Geschlechts, für den Todesfall zugunsten ihrer Angehörigen oder anderer Personen durch Lösung von Anteilsscheinen sich versichern oder von anderen versichert werden können. Die Versicherungsbedingungen sind folgende: 1) In diese Kriegsversicherung werden nur Deutsche oder überreichsdeutscher Angehöriger aufgenommen. 2) Als Kriegsteilnehmer gelten außer den Angehörigen des Heeres und der Marine alle auf Grund besonderer Verpflichtung oder freiwillig im Heere oder in der Marine, gleichviel ob im Felde oder in der Heimat Dienste leistenden Personen männlichen oder weiblichen Geschlechts. 3) Die Versicherung erfolgt durch Erwerb von Anteilsscheinen. Jeder Anteilsschein lautet auf 10 M. und ist sofort bei der Entnahme zu bezahlen. Es dürfen für eine Person mehrere Anteilsscheine, jedoch nicht mehr als 20, entnommen werden. 4) Die Versicherung kann eingegangen werden von dem Kriegsteilnehmer selbst zugunsten bestimmter Personen oder von Angehörigen der Kriegsteilnehmer zu ihren eigenen Gunsten oder von Dritten zugunsten Angehöriger des Kriegsteilnehmers. 5) Anteilsscheine, die auf den Namen eines Kriegsteilnehmers lauten, der nach Feststellung des Kriegsausbruchs an oder vor dem Tage der Lösung der Anteilsscheine verstorben, vermisst, verwundet oder erkrankt ist, sind ungültig. Der hierfür bezahlte Betrag wird an den Antragsteller zurückerstattet. Die Vorschriften von Absatz 1 finden auf solche, die bis 30. September 1914 verwundet oder erkrankt sind, keine Anwendung. Ebenfalls gilt diese Vorschrift für die bis 30. September 1914 Gefallenen oder Vermissten, wenn mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß der den Anteilsschein lösenden Person und demjenigen, zu deren Gunsten der Anteilsschein gelöst worden ist, der Tod oder das Vermisstsein des Kriegsteilnehmers bei der Lösung nicht bekannt war. 6) Der Tag, von dem das Kriegsversicherungen nicht mehr angenommen werden, wird nach Genehmigung durch das Königl. Ministerium des Innern von der Brandversicherungskammer in der Sächsischen Staatsregierung und in der Leipziger Zeitung bekanntgemacht. 7) Die Leistungen der Kriegsversicherungskasse bestehen darin, daß sie sämtliche eingehenden Gelder ansammelt und auf die Kriegsvorfälle an die aus dem Anteilsscheine Berechtigten verteilt. 8) Als Kriegsvorfälle und somit als Versicherungsfälle gelten alle Todesfälle, die unter den Kriegsteilnehmern während des Krieges oder infolge einer im Kriege erlittenen Verletzung oder eingetretener Krankheit bis spätestens 6 Monate nach Beendigung des Krieges eintreten. Als beendet gilt der Krieg mit dem Tage, an dem nach § 11 des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 329) der Kriegszustand als beendet anzusehen ist. Vermisste gelten als tot unter sinnvoller Anwendung der gleichen Bestimmungen. Die übrigen Versicherungen haben keinen Anspruch an die Kasse. 9) Die Abrechnung der Kriegsversicherungskasse erfolgt sechs Monate nach Beendigung des Krieges und wird öffentlich bekanntgegeben. Eine allgemeine Abschlagszahlung darf nach Ermessen des engeren Ausschusses früher geleistet werden. Die Abschlagszahlung erfolgt nur gegen Rückgabe der Anteilsscheine. Die auszahlenden Stellen sind berechtigt, an den Inhaber der Anteilsscheine zu zahlen. 10) Von dem Beweise des Todes und des Vermisstseins haben die aus dem Anteilsscheine Berechtigten binnen 6 Monaten nach Beendigung des Krieges zur Vermeidung des Ausschlusses ihres Anspruches zu führen. Es wird dies insbesondere durch Bezugnahme auf die amtlichen Verlustlisten zu geschehen haben. 11) Wegen die Entschuldigungen der Brandversicherungskammer steht den aus dem Anteilsscheine Berechtigten unter Ausschluss des Rechtsweges die Beschwerde bei dem engeren Ausschuss der Abteilung für Mobilien- (Fahrnis-) Versicherung zu. Dieser entscheidet endgültig. 12) Nach Auflösung der Kriegsversicherung ist von der Brandversicherungskammer die Abrechnung dem Verwaltungsausschusse und dem Königl. Ministerium des Innern zur Prüfung und Genehmigung und hiernach den Landständen zur Kenntnisnahme vorzulegen. — Auf die Bestimmungen unter 5) der vorstehenden Versicherungsbedingungen sei besonders aufmerksam gemacht. Versicherungsanträge werden im diesigen Rathaus, Zimmer Nr. 4, entgegengenommen.

— Eine dringende Bitte an die Spender von Wolljachen. Wollje ist jetzt die angemessene Liebesgabe für unsere Truppen im Felde. Für die Spender von wollenen Jacken, Binden, Strümpfen usw. empfiehlt es sich aber dringend, die etwa fertiggelassenen und hergestellten Stücke nicht so wie sie sind abzugeben, sondern vorher sorgfältig zu waschen. Die Wolle

enthält meist noch Wollfett, wohl auch etwas Appretur. Auch sind die Stücke manchmal beim Nähen verunreinigt worden. Ungewaschenes Unterzeug ist geeignet, Hautentzündungen zu erzeugen. Unreinlichkeiten können besonders gefährlich bei Verwundungen werden. Man wasche also alle Stücke vorher sorgfältig. Besonders ist das Waschen von Wolle eine besondere Kunst. Man darf nur kochendes Wasser und keine zu scharfe Seife verwenden. Nach dem Waschen nützt man alle Knöpfe nach, damit sie fest sitzen.

— Im Monat Juli 1914 erfolgten bei dem Sparkassen im Bezirk der Amtshauptmannschaft Großenhain Ein- und Rückzahlungen:

Stz der Kasse	Einzahlungen		Rückzahlungen (an Wirt. u. St.)		Einlagen- einfluß
	Kont.	Bar.	Kont.	Bar.	
in Verbisdorf	139	15536	36	8580	3 1/2
„ Glaubitz	290	33828	73	21181	3 1/2
„ Gröbza	527	58038	244	36721	3 1/2
„ Gröbzig	277	21269	90	26094	3 1/2
„ Großenhain	1583	187043	942	180684	3 1/2
„ Gröbza	91	16054	26	11727	3 1/2
„ Raasdorf b. G.	124	11829	41	8801	3 1/2
„ Priestewitz	43	3258	7	1028	3 1/2
„ Radeburg	765	105505	384	112057	3 1/2
„ Riesa	2997	329711	1438	299870	3 1/2
„ Radeburg	97	6307	11	1595	3 1/2

§§ Dresden. Der Schmiede-Zinnung zu Dresden ist der Auftrag zur Anfertigung einer großen Anzahl von Militärwagen unterbreitet worden, so daß nicht nur die Mitglieder der Dresdner, sondern auch einiger benachbarten Schmiede-Zinnungen für die nächste Zeit hinreichend mit Arbeit versehen sind. — Ferner ist der Schneider-Zinnung zu Delsitz i. B. durch Vermittlung des Submissionsamtes ein großer Auftrag auf Militärmäntel überlassen worden. Die Zinnung hat sich verpflichtet, in der ersten Woche 80 Militärmäntel fertigzustellen und in den folgenden Wochen je 100 Stk.

Boderitz. Der Sohn Rudolf des Gemeindevorstandes Bschlitz, welcher beim Infanterieregiment Nr. 11 steht und von dem in der Verlustliste gesagt war, daß er am 17. August bei einem Patrouillenritt gefallen sei, hat dieser Tage an seine Eltern einen Brief geschrieben, daß er in Südrussland in Gefangenschaft ist und sich wohl befindet.

§ Leipzig. Ueber die kriegerischen Ergebnisse des in Leipzig beheimateten Rgl. Schützen-Infanterieregiments Nr. 106 wird von Zeit zu Zeit den noch in der Kaiserne liegenden Mannschaften dienlich Mitteilung gemacht. Daß das Regiment in Frankreich kämpft, ist bekannt. Das Regiment übersteigt die belgische Grenze, marschierte südlich von Lüttich in andauernden Nachmärschen vorwärts und schlug zunächst schwache feindliche Kräfte zurück. Eine Störung des Vormarsches erfolgte durch die Meldung, der Feind halte die Wälder eines im Wege liegenden Höhenrückens besetzt. Sofort erfolgte die Fällung eines Waldstückes und die Aufräumarbeit von Schutzwegen gegen den bald zum Angriff übergehenden Feind, der geschlagen und verfolgt wurde. Dann ging es an die Maas, wo zur Täuschung des Gegners und um unserer Artillerie die Stellung der feindlichen Artillerie zu offenbaren, einige gelungene Wälder zur Ausführung kamen. Es gelang, die feindlichen Geschütze zum Schweigen zu bringen; die 108 er gingen zum siegreichen Sturm auf die Höhen über und schlugen den Feind in die Flucht. Nun war der Weg über die französische Grenze frei. Abschließend werden

Ueberfahren erfolgte die Meldung nasender feindlicher Truppen. Das Regiment legte Schützengraben an, in denen es zwei Tage und zwei Nächte tapfer aushielt. Nach dem Eintreffen von Ersatztruppen konnten Teile des Regiments zur Belohnung dicht hinter der Kampffront in den Quartieren bezogen. Der Major ist nicht lange auf sich warten, mit anderen Truppen gemeinsam wurde der Feind geschlagen. Hier überlebten die 106er außer gegen eingeborene Franzosen erstmalig auch gegen Karos und Juaben. In den Quartieren war das Regiment gut versorgt, nur in einem Falle, in einem Dorfe mußte von ihm ein Frontalangriff unternommen werden. Die Feldmägen und die Proviantierung des Regiments bewährten sich tadellos. Der Gesundheitszustand der 106er ist gut. Dieser Bericht umfaßt den Zeitraum bis zum 2. September.

Torgau. In der Nacht zum Sonntag etwa um 10^{1/2} Uhr gelang es dem in der Brückenkopf-Kaserne als Kriegsgefangener untergebrachten Major Pate vom Post-Regiment zu entweichen. Ein Posten, der den Mann aus dem Wallgraben auf die Landstraße treten sah, schoß zweimal auf ihn, ohne aber in der Dunkelheit zu treffen. Am Sonntag morgen wurde Pate, der mit einem Umhang, aber ohne Kopfbedeckung geflohen war, in der Nähe von Martinskirchen von einem Fabrikdirektor gefasst. Er ist nun dieser verhindern konnte, zog Pate ein Messer aus der Tasche und durchschnitt sich die Kehle, so daß er sofort verblutete. Major Pate, ein sehr begabter englischer Offizier, der vier Feldzüge mitgemacht hatte, hat die Tat in einem Zustande geistiger Verwirrung begangen. Er hat schon in Le Cateau einen Selbstmordversuch unternommen, der aber von deutschen Offizieren verhindert wurde. Seitdem war der Kameraden Pate, von denen er sich ziemlich absonderte, schon fast ein Sonderling und auffälliges Wesen aufgesaßen. Interessant war, daß der Flüchtling einen von anderer Hand geschriebenen Zettel bei sich hatte, der als Marschroute die Orte aufwies: Mühlberg, Rödau, Meißel, Köhlschroda, Dresden. An Geld hatte er außer englischen Goldmünzen für einige Hundert Mark deutsches Papiergeld bei sich. Der Beiname ist nach Martinskirchen in die Gefangenensache gebracht worden. (Siehe auch unter: Kleine Kellervorarbeiten.)

Prag. Der Ingenieur Eich in Prag, der als Reserveleutnant auf dem südlichen Kriegsschauplatz weilt, ist dort schwer verwundet worden. Gleichzeitig mit dieser Meldung langte aus Newyork an den Vater des Offiziers telegraphisch die Nachricht ein, daß ein Onkel des verwundeten Offiziers diesem eine Million Kronen hinterlassen hat.

Wetterprognose
der R. S. Landeswetterwarte für den 23. September.
Nordwind, meist heiter, nachts kalt, tagsüber warm, vorwiegend trocken.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 22. September 1914.

Berlin. Die die Köln. Stg. über Holland erzählt, melden die Times, im südafrikanischen Parlament seien die Anträge auf Beteiligung am Kriege abgelehnt worden. — Laut Berl. Tzbl. bestätigt auch der Brief eines Oesterreichers vom 6. Sept. aus Raab, daß dort Krawalle ausgebrochen seien. — Nach dem Berl. Tzbl. teilt ein deutscher Buchhändler, der vor acht Tagen Petersburg verlassen hat, mit, daß die Regierung jetzt viel aus, um Leben und Eigentum der Ausländer zu schützen. Es herrsche jedoch eine tiefe Wut gegen Deutschland, besonders Preußen, genährt durch tägliche Sonderausgaben der Zeitungen über Siege der Russen und Franzosen. Der Zar komme von Schloß Peterhof nie nach der Stadt. Die Zarzin-Witwe sei verheiratet mit der Jarin und sei nie zu sehen. Die Gerüchte über eine schwere Niederlage der russischen Nordarmee mehren sich jedoch.

Berlin. Laut „Volksanzeiger“ widerspricht der russische Generalstab der Behauptung über die vom General Ratas erteilten Befehle (zur Erschießung aller Jüden) und kündigt Repressalien an, falls diesem ein Leid geschehe. — Die „Deutsche Tagesztg.“ hält es für voll erwiesen, daß die russische Heeresleitung einen völkerverächtlichen und barbarischen Kommandobefehl ausgegeben hat. — Laut „S. Z.“ verbot das Stuttgarter General-Kommando eine sozialdemokratische Versammlung, in der die Abkündigung gegen die Annekstionshege sprechen wollte. — Das Erscheinen des „Vorwärts“ in Berlin ist vom Oberkommando für 5 Tage verboten worden.

Berlin. Das Zentralkomitee vom Roten Kreuz hat, wie bereits bekannt gegeben, eine sehr reichliche Sendung von warmen Sachen, Tabs- und Genussmitteln, schon vor 14 Tagen nach dem östlichen Kriegsschauplatz gebracht. Die nun vorliegenden Berichte gehen dahin, daß es den führenden Herren gelungen ist, mit sieben Automobilen bis zu den sechenden Truppen zu gelangen und dort wiederholt Gaben abzugeben. Am 22. ds. Mts. wird ein weiterer großer Transport von warmer Kleidung, Zigaretten, Fußschuh und Zeitmitteln und andere wertvolle Materialien nach dem Westen abgehen. Er wird mittels 19 Automobilen, die Spenden an die bisher mit Liebesgaben am wenigsten versorgten Korps zu bringen suchen. Ein dritter ähnlich zusammengesetzter Transport wird wenige Tage später Berlin verlassen, um sich zu einer der Armeen im Westen zu begeben. Endlich ist für Ende dieser Woche die Abreise eines großen Automobillkorps zu östlichen Armeekorps vorgesehen. Sie alle werden jeweils bei der Rückfahrt von der Truppe zu den Materialdepots sich durch Mitnahme Verwundeter zu rühmlichen Hilfsaktionen nützlich zu machen suchen, vorausgesetzt, daß die Militärbehörde ihre Unterstützung in Anspruch nehmen will.

Wassel. Der „Sund“ bringt einen Brief aus London unter der Ueberschrift „Schreibt England der allgemeinen

Verpflichtung zu“. Die Verpflichtung der jetzt angeworbenen Mannschaften für die Dauer des Krieges oder für 3 Jahre — übrigens die Bedingung, unter der Ritters das Kriegsdienst übernommen hat — bedeutet den Anfang eines erzwungenen Heeresdienstes. Churchill habe im Oberhaus am 11. September angekündigt, daß England im nächsten Jahre 25 Korps besitzen werde. Dies sei nur im zwanzeiweligen Jahrsdienst möglich.

Genl. Die durch die Kathedrale in Reims gebildeten französischen Hauptbatterien sollen Vorpostenstellungen ansetzen für den entscheidenden Moment aufgespart werden. Das ungehörige deutsche Vorgehen veranlaßte sie jedoch zu feuern. Dadurch wurde das Bombardement allgemein. Die Fassade der Kathedrale hat etwas gelitten, aber ihre Widerstandsfähigkeit ist durchdringbar. Das Stadthaus ist teilweise zerstört. — Der Berichterstatter des Reimsen Rotterdamschen Courant war vorgestern nachmittags 2 Uhr in Reims und besuchte die Kathedrale. Das Gebäude hatte zwar gelitten, aber war als architektonisches Ganzes noch intakt. Der Brandentzug dauerte an. Der Berichterstatter der Evening News war den ganzen Tag in Reims und meldete: „Um 4^{1/2} Uhr fing das Gerüst an der Ostseite der Kathedrale Feuer und brennende Holzstücke fielen auf das Dach. Französische Kerze zitterten mit knapper Not zwanzig verwundete Deutsche, die in der Kathedrale lagen.“ — Das Reimsische Bureau drohtet aus Bordeaux, daß die französische Regierung beschloßen habe, sofort auf diplomatischem Wege zu protestieren und die Entziehung zu äußern wegen des Bombardements und der Zerstörung der Kathedrale von Reims“. Die französische Gesandtschaft im Haag übermittelte der niederländischen Regierung einen Protest Delcassés gegen die „abschliche Zerstörung“ der Kathedrale von Reims durch die Deutschen. Die Menschheit habe einen unerföhligen Verlust erlitten.

Brüssel. Sr. Maj. der Kaiser hat dem Generalgouverneur, Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Stol das Eisenerz Kreuz I. Kl. verliehen.

Wien. Die Blätter heben mit großer Begeisterung das glänzende Ergebnis der Zeichnungen auf die deutschen Kriegsanleihen hervor. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Die glänzenden Erfolge der Kriegsanleihen in Deutschland lassen es zweifellos erscheinen, daß der Sieg der deutschen Waffen nicht nur durch Eisen, sondern auch durch Gold verbürgt ist. Der Kienenerfolg der Anleihe ist geeignet, in der ganzen Welt das größte Aufsehen zu erregen und die strophende wirtschaftliche Gesundheit Deutschlands augenfällig zu beweisen. Die finanzielle Mobilisierung ist ebenso rasch und ebenso vollkommen geglückt, wie die der militärischen Streitkräfte. Das Blatt schließt: Der Erfolg der Kriegsanleihen ist eine Tatsache, die auch den Feinden zu denken geben wird. Das englische Kalkül wird durch die gezeichneten nahe 5 Milliarden gründlich über den Haufen gemorren, und sollte es wirklich nur darauf ankommen, daß nur derjenige siegt, der die letzte Milliarde aufbringt, so wird es sicherlich eher Deutschland als das großmäulige England sein.

Budapest. Magyar Gieras meldet aus Miltrowitz: Seitdem die österreichisch-ungarischen Truppen die serbischen Einbrüche blutig zurückgeschlagen und Drina und Save überschritten haben, dringen sie siegreich in Serbien vor. Wir haben bereits Drenovac erobert, nachdem wir die serbischen Truppen blutig zurückgeschlagen haben. Nach diesem Kampfe rückten unsere Truppen weiter vor und nahmen Prichowic und Sebarice ein, wo die Serben neue Niederlagen erlitten. Jetzt beherrschen wir die ganze Gegend, und unsere Truppen, welche täglich obiger Orte kämpfen, stehen mit unserer Armee in fortwährendem Kontakt. In Drenovac wurde ein Feldhospital aufgestellt. Ueber Sebarice werden Munition und Nahrungsmittel an unsere Armee geleitet.

Rom. Das „Journal“ hat die Sitten, zu behaupten, daß das deutsche Heer Abteilungen von Suchhäusern miführt, die in Uniformen gekleidet sind und Befehl haben, die französischen Offiziere, ja selbst Späher und Richter mit Vergiftung zu belegen und anguländen. Das „Journal“ führt angebliche Beispiele an und fügt hinzu, daß die deutschen Kommandeure das Weinen und Flehen der armen Bevölkerung mit höhnischem Grinsen zu demüthigen pflegen.

Rom. Die Zeitung der geeinigten sozialistischen Partei, die heute gemeinsam mit den Abgeordneten der Partei eine Sitzung abhielt, sprach sich zu Gunsten der unbedingten Aufrechterhaltung der Neutralität Italiens bis zum Ende des Konfliktes aus.

Turin. Die „Stampa“ meldet aus Bukarest: Die Regierung wird über mehrere Städte Rumaniens den Belagerungszustand verhängen, um Kundgebungen gegen die Neutralität und zugunsten der Tripleallianz zu verhindern.

Katte rdam. Der Berichterstatter der Daily News meldet, daß alle Bauern den französischen Truppen folgen, um abends die Toten zu begraben. Er schildert die schreckliche Verheerung der Champagne, welche der Mittelpunkt der Operationen sei. Die Weiden sind zertritten, um den Armeen den Durchgang zu bahnen. Millionen von Weinranken mit Trauben liegen verrotten auf dem Boden. Die Reitergebäude wurden zerstört, die Keller geplündert.

Christiana. In seinem Vortrage führte Ransen aus: Die Schuld an dem Kriege trägt die Politik der Allianz. Das Ende des einen ist der Anfang des neuen Krieges. Die Abstraktion ist ein leeres Geschwätz. Für die Deutschen war der Durchmarsch durch Belgien eine eisenharte Notwendigkeit. Unser Land ist in der gleichen Lage wie Belgien. Vor unseren Rüssen können, werden und müssen die bevorstehenden Seeschiffen ausgedampft werden. Wir haben Oßen, die wichtig sind für die kämpfenden Mächte auch in neuen Konflikten. Dank den Friedenspropheeten sind wir schlecht vorbereitet. Wir verlangen eine Rüstung so stark wie möglich für Heer und Flotte. Wir wollen den einjährigen Dienst für Meer und Flotte.

Der Dienst nicht erspöhrlich. Zweifellos ist der Deutsche durch seine militärische Erziehung dem Engländer gegenüber im Vorteil. Wir müssen zu einem möglichen Zusammenstoß mit Schweden kommen. Wir haben die Not getannt. Vielleicht lernen wir so bald kennen. Dann ist es kein Unglück für uns. Wir werden als Volk wachsen. Was wir jetzt vielleicht durchmachen, ist unsere Rettung.

London. Die „Times“ melden aus Kapstadt: Der Rücktritt des Generals Burch, des Oberbefehlshabers der südafrikanischen Militä, verzögerte die Regierung in eine schwierige Lage. Es besteht eine heftige Opposition gegen die Offensivmaßnahmen gegen Deutsch-Südwestafrika, und zwar nicht nur bei den Anhängern des Generals Herzog, sondern auch bei einer beträchtlichen Anzahl Buren, die sonst die Regierung unterstützen, namentlich in der Oranjesonnie, dem Transvaalgebiet, dem Bezirk Stellenburg und den Grenzbezirken der Kapkolonie. Die Buren sind loyale britische Untertanen, halten aber die Offensiv gegen Deutsch-Südwestafrika für unpolitisch, unweise und überflüssig.

London. Daily Chronicle drückt Unzufriedenheit mit den Ergebnissen der Rekrutierung aus, und tadelt die Methoden der Rekrutierung. Die Erhöhung der Anforderungen an das Körpervermögen erweckt den Anschein, daß Rittgenet mit der ersten halben Million zufrieden wäre. Tatsächlich mußte er heute erhalte, könne er nicht unterbringen, belleden, ernähren und ausbilden.

Bermischtes.

Der tapfere Russe. Unter den Kriegsgefangenen Russen, welche vor einigen Tagen auf einem schlesischen Truppenübungsplatz untergebracht wurden, befindet sich auch ein gebrochener deutschsprachender Infanterist, der unter großer Heiterkeit der Zuhörer, recht bezeichnend für die russische Tapferkeit, seine Gefangennahme schilderte. Er führte aus: „Habe ich in erster Feuerlinie gestanden, bin ich aber weiter nicht zu Schießen gekommen. Als Deutsche schossen, habe ich gleich Gewehr hingeworfen und mich lang dazu, Gesicht immer feste in die Erde gegraben. Sind Kugeln immer über mich weggepiffen. Hab' ich noch ganzer Weile mich vorzüglich umgesehen, bin ich bloß noch allein in Feuerlinie geblieben, waren alle übrigen Russen totgeschossen oder weggelaufen. Bin ich noch ganze Weile liegen geblieben, bis Schießen aufhörte. Daß ich wieder mich vorzüglich umgesehen, waren bloß noch Deutsche zu sehen, gar keine lebenden Russen mehr. Bin ich aufgestanden und hab gleich beide Hände hochgehalten. Haben Deutsche gemunten, soll ich hinkommen. Bin ich hingekommen und, Gott sei Dank, war ich gefangen.“ Dabei strahlte sein Gesicht von Stolz über die Schamhaftigkeit, mit der er seine Gefangennahme bewerkstelligt hat.

Reims. Run ist auch der uns Deutschen durch Schillers Jungfrau von Orleans so vertraute Name der Stadt Reims in der neuen Kriegsschönheit aufgeleuchtet. Reims, die alte Hauptstadt der Römer, wurde im 4. Jahrhundert christlich und von da ab ein bedeutender Mittelpunkt der französischen Weisheit. Seit der Taufe König Chlodwigs durch den heiligen Remigius heißen sich alle Nachfolger der Frankenkönige in Reims geloben. Später bemächtigten sich Chilperich I. und Karl Martell der Stadt. Karl der Große liebt es, in Reims seine Zusammenkünfte mit den Päpsten Stefan III. und Leo III. abzuhalten. In den Jahren 813, 1049 und 1147 tagten allhier bedeutende Kirchenkonfessionen. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts kam die Stadt in englischen Besitz, wenn auch nicht für lange Zeit. War es doch eben die Jungfrau von Orleans, die das Land wenig später von den Engländern befreite, König Karl VII. zur Krönung nach Reims führte — im Jahre 1429 — und damit die Engländer für immer vertrieb. In den Freiheitskriegen war Reims noch einmal der Schauplatz eines erbitterten Kampfes zwischen Napoleon und den Russen; im letzten deutsch-französischen Kriege wurde die Stadt am 4. September 1870 von deutschen Truppen besetzt, die dort gerade vor 44 Jahren vom 5. bis zum 14. September ihr Hauptquartier aufschlugen. Für ihre verhältnismäßig geringe Größe besitzt Reims eine große Fülle hervorragender Sehenswürdigkeiten. Weltberühmt ist ja die Kathedrale von Reims, eins der edelsten Werke der Gotik. Sie wurde im Jahre 1213 nach den Plänen Robert de Coucy's zu bauen begonnen, aber erst im Jahre 1430 vollendet. Der Grundriß des Baues hat die Form eines lateinischen Kreuzes von 133 Meter Länge und 31 Meter Breite. Die berühmte Fassade ist 47 Meter breit und birgt eine Fülle prächtiger Skulpturen. Die Fensterrose über den drei Portalen misst 12 Meter im Durchmesser, darüber befindet sich eine Darstellung der Taufe Chlodwigs und noch höher läuft die „Galerie der Könige“ entlang, die ihren Namen nach den 42 Statuen französischer Könige genannt hat, die dort in Epitaphnischen stehen. — Neben der Kathedrale ist noch das Älteste Gotteshaus der Stadt, Saint-Remi zu erwähnen, in dem sich das Grabmal des hl. Remigius, umgeben von 12 lebensgroßen Marmorfiguren, die die 12 Palastine Frankreichs darstellen, befindet. Eine beliebte Sehenswürdigkeit für die Fremden ist noch die Anlage der Sekellereien die Firma Romery und Orens, die sämtlich in Kreidestein eingehauen sind. Mehrere Kilometer lang kann man zwischen Tausenden von Häusern und Champagnerflaschen dahinschwärmen und die ganze Herstellung des Champagner beobachten.

Er wieder „Pfadfinder“ unterging, das schildert einer der Liebesleben, der Maschinist James Heath, in einem Briefe, den in englischen Blättern veröffentlicht wird. „Nur drei von uns von einer Meise von 14“, so schreibt er, „wurden gerettet. Ich glaube, ich bin wirklich unter einem glücklichen Stern geboren. Es war gerade mein 28. Geburtstag, und es war in der

Aufruf!

Alle für die gesamten Bestände der Abnahmestellen der freiwilligen Gaben zur Aufhebung an die Truppen in die Hände gelangt sind, erneuern wir hiermit dringend die Bitte, unserer tapferen Krieger auch weiter durch Gewährung von Sachspenden und Geldspenden zu verhelfen.

Sie, auch die kleinste Gabe ist willkommen und wird mit warmem Dank angenommen. Unseren Kämpfenden Truppen sind nachfolgend aufgeführte Gegenstände dringend erforderlich:

1. Gewässer, Cigaretten, Tabak (Pfeifen), Konerven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Duschseife, Fleischbrotgewürfel, Dauerwurst, geräucherter Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Trockenmilch, kondensierter Milch, Lebkuchen.
2. Wollene Strümpfe, Unterjoden, Hosenträger, Halbhosen, Leinwand (zur Fußbedeckung), Taschentücher, Hemden, Unterbeinkleider, wollene Leibbinden.
3. Taschenmesser, Löffel, Kochgeschirr, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit „Schönern“, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnteife, Seife, Eisendosen, Stanzmaschinen, zusammenlegbare Laternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschentücher, Streichhölzer mit Metallhülle, kleine Nähzeuge (enthaltend Nadeln, Knöpfe, Faden, Nadeln, Fingerring), endlich Tischtennisbälle.

Kuch Wolle zum Stricken von Strümpfen und dergleichen ist und sehr erforderlich.

Dergleichen bitten wir dringend um Beistand für die Verwundeten der Reservebrigade in Riesa und Zeitzheim.

Es wird um schnelle und reichliche Gaben an die im Nachstehenden erneut bekannt gegebenen Sammelstellen des Roten Kreuzes gebeten.

Geldspenden werden angenommen:

1. Kaiser-Wilhelm-Platz Nr. 7, 2. Etage, durch Ihre Excellenzen Herr und Frau Generalleutnant Hilgendorf.
2. im Rathaus durch Frau Bürgermeisterin Dr. Scheider.
3. in der Carolaschule durch Herrn Schuldirektor Danforth.

Die Sammelstelle in der Knabenschule ist wegen zu geringer Benutzung aufgehoben worden.

Geldspenden werden angenommen:

1. in der Stadtkasse,
2. bei der Riesaer Bank,
3. in der Filiale der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt,
4. bei der Firma H. W. Seurig,
5. in der Mitteldeutschen Privatbank A. G.

Sonderbestimmungen der Geber hinsichtlich der Verwendung der Spenden können nicht berücksichtigt werden.

Sobald dem Roten Kreuz die Gaben für Andenken der Verbände und Erleichterung sowie Krankensammelstellen und Hilfsanstalten etc. an Wäsche und Kleidungsgegenständen zugeführt werden sollen, müssen diese Gegenstände nach bestimmten Mustern angefertigt werden. Diese Muster können bei Frau Bürgermeisterin Dr. Scheider, Rathaus 2. Etage, besichtigt und abgenommen werden.

Der Zweigverein Riesa vom Roten Kreuz.

Der Albertzweigverein Riesa.

Bürgermeister Dr. Scheider. Frau Maria Scheider.

Aufwartung
für Vormittag sucht
H. Richter, Poststr. 38. 2.

Ausbills-Einstaffler
sol. gr. Män. „Victoria-
büro“ Hauptstr. 43. 2.

Lichtiger Stellmacher
sofort gesucht.
O. Rothmann,
Hauptstr. 59.

Sucht per 1. Oktober
fleißiger, solider Mann, nicht
unter 18 Jahren, als

1. Markthelfer.

Derselbe muß verstehen, mit
Wagen umzugehen. Kost und
Logis im Haus.

Ernst Schäfer Nachf.

Viola-Schüler,

welche während des Krieges
Ansprüche weiter nehmen
wollen, können von diesem
gebildeten Lehrer Unterricht
erhalten. Witz, Gier, Redt.
Kunstlehrer, Mühlberg. An-
meldungen nimmt entgegen:
Hilfshaus H. Meyer, Riesa.

**Gründlicher
Zither-Unterricht**
m. erteilt. Bismarckstr. 113, p. r.



Gangschien-Verkauf.

Privattrag trifft ich
wieder mit Gangschien
(Bayerischer Schlag) ein und
biete selbige zum Ver-
kauf. Beschreibungen werden
jederzeit abgegeben.

Herrn Kramer,
Riesa, Poststr. 90. Tel. 294.

Von morgen Mittwoch
früh an steht wieder ein großer
Transport 3- und 4jähriger

**Schleswig-Holsteiner
Arbeits-Pferde**

zum Verkauf
Gröbaer Pferdehandlung
Albert Mehlhorn, Gröba,
Kirchstraße 10. — Telefon 685.

Pferde-Verkauf.
Stelle von morgen Mitt-
woch an wieder einen frischen
Transport

3 Pferde
in meiner Wohnung zum
Verkauf. Preisproben 218,
Bismarckstr. Amt Großenhain. **Gustav Ziegenball.**

**2 kräftige
Arbeitspferde,**
6- u. 7 jähr., verkauft
Hans Ludwig,
Kriegsstraße 11.

Ein Läufer
zu verkaufen
Weida, Döbener Str. 34.

**Wiederere Fuhren
Stalldünger**
hat abzugeben
Hans Ludwig,
Kriegsstraße 11.

**Das erstklassige
Gartenlaub**
bietet zu verkaufen. Auch
Gartenpflanzen billig.
F. Dietze, Frau Weida,
Kriegsstraße 11.

**1 gebrauchte, gut erhaltene
Bade-Einrichtung**
mit 2 zu kaufen gesucht.
Adressen unter P 965 erbitte
in die Exped. d. Bl.

**Spinat,
grüne Bohnen,
Tomaten**
empfehlen
Georg Schneider,
Bismarckstr. 29,
gegenüber der Volkerei.

Schöner, süßer Wein,
Bund 20 Hg. zu verkaufen
Neuweida, Riesaer Str. 5. 2.

Weiße Edel-Äpfel,
25 Pfund 4 Mk. empfiehlt
S. Zittel.

Speisefartoffeln,
Eggen. 50 Pf. 28 Pf.
S. Zittel.

Zwiebelsn,
truden...
S. Zittel, Poststr. 39.

Wer marschiert mit?

Sonntag, den 26. September 1914, nachm. 3 Uhr:
Stellen auf dem Turnplatz an der Knabenschule.
Alle jungen Deutschen vom vollendeten 16. bis zum
20. Lebensjahre sind dazu eingeladen.

Stadttrat Berg für den Jungmannsverein. Stellvertreter Bergmann für den Gewerbeverein. Prof. Dr. Göhl für Realprogymnasium mit Realschule. A. Würtler für die Handelschule. Kaufmann Girsch für den Deutsch-Nationalen Handlungsgehilfen-Verein. Sekretär Hugo für den Turnverein Riesa. B. Rindler für den Turnverein Gröba. C. Michel für den Jungturn. C. Nolebach für den Ausschuss f. Jugendpflege in Gröba. A. Müller für das Stadtkadettenkorps Gröba. Fortbildungskorps. D. Richter für die Vereinten Militärvereine. Pastor Admer für den evang. Männer- u. Junglingsverein. Kassierer Schenke für den Verband Deutscher Handlungsgehilfen. E. Schulte für den Schützen-Turnverein Riesa. Postbote Springer für den Arbeiter-Turnverein Riesa-Gröba. Schuldirektor Danforth für die Fortbildungsschule, für die Deutsche Jugend, für die Bezirks-Abteilung und für den Riesaer Ausschuss f. Jugendpflege.

Herzlicher Dank.
Anlässlich der heutigen Eröffnung unserer neuen Geschäftsräume sind uns zahlreiche Beweise der Freundschaft und des Wohlwollens entgegengebracht worden, das wir nicht unterlassen können, hierdurch allen für die uns dargebrachten Ehrungen unsern herzlichsten Dank auszusprechen.
Riesa, den 21. September 1914.
Familie Gustav Holey.

Frauenverein von Riesa.
Donnerstag, den 24. Sept. der 1914, findet im Café Wöblius nachm. 3 Uhr eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand des Frauenvereins.
Frau Prof. Dr. Rallendorf.

Hotel Thüringer Hof, Gröba.
Morgen Mittwoch, den 23. September
Nacht-Schlachtfest.
Von abends 6 Uhr an Weißfleisch, später die
frische Brat, Bratwurst mit Sauerkraut usw.
Dazu laden ergebenst ein A. Biegler.
Zweckmäßig mache ich auf meinen gutbürgerlichen
Mittagstisch aufmerksam.

Achtung, Landwirte!
Fahre alle Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen
z. B. auch kleinere alle Arten Maschinen und Geräte. —
Separatoren. — Bedarfsartikel für elektrisch Licht.
Franz Müller, Merzdorf,
Fahrrad- und Maschinenhandlung.

Besitzer von Strickmaschinen
können sofort auf ihren Maschinen gutlohnende Arbeit
erhalten. Angebote mit Angabe der Art des Schloßes,
der Breite, der Teilung und der Nadelzahl der Maschine,
unter Beifügung einer Strickprobe, erbeten an
G. S. Ruster, Oschatz.

Zahle für Schlacht-Pferde
hohen Preis. Otto Sundermann,
Rohlschäfer, Riesa. Telefon 278.

Am 9. September fiel im Kampf für's
Vaterland mein innigstgeliebter Mann
Hellmut Böttcher
Oberleutnant d. Res. im Inf.-Regt. Nr. 134,
Dr. phil., Oberlehr. a. König-Albert-Gymnasium
zu Leipzig.
Leipzig, Schwägerstr. 11.
Martha Böttcher
geb. Vollert

Wirrhaar
kauft jeden Posten
Otto Heil,
Hauptstraße 20,
Endstation der Straßenbahn
Büße u. Straße werden
bitte angefertigt. D. O.

**Frühe Büdinge,
frühgeräucherter Beringe**
empfiehlt
Georg Schneider,
Weitznerstraße 29,
gegenüber der Volkerei.

Gasthof Kaufz.
Morgen Mittwoch
Schlachtfest,
Kaffee und Bierbraten.

Rest. Al. Ruffenhans.
Morgen Mittwoch
Kaffee und Bierbraten.

F. R.
Morgen Mittwoch abends
7/9 Uhr Monatsversamm-
lung im Sambucus (Rame-
rad Bismarckstr.) D. O.

Zurückgelehrt vom Grabe
unseres teuren Entschlafenen,
des Stellmachers
August Gerstenberg

sagen hierdurch allen für die
zahlreichen Beweise der Liebe
und Teilnahme durch Wort,
Schrift und reichen Blumen-
schmuck den herzlichsten Dank.
Besonderen Dank dem R. S.
Militärverein Gröba und dem
Rath. Männerverein Riesa für
die erwiesene letzte Ehrung.
Gröba, den 21. Sept. 1914.
Die trauernden
Hinterbliebenen.

Zurückgelehrt vom Grabe
unseres teuren Entschlafenen
Reinhold Schmidt

sagen wir allen Verwandten,
Nachbarn, Freunden und Be-
kannnten, die uns durch Wort,
Schrift und so überaus reiche
Blumenspenden ihre Teil-
nahme bewiesen haben, un-
seren herzlichsten Dank. Be-
sonderen Dank seinen Herren
Borgesetzten, Beamten und
seinen lieben Mitardeltern für
die letzte Ehre, die sie ihm
erwiesen haben. Dank auch
für die tröstlichen Worte und
für den ergebenden Gesang.
Dies alles hat unseren Organ
möglichst. Dir aber, lieber
Gatte und Vater, rufen wir
ein „Ruhe sanft“ in dein
Hilfes Grab nach.

Riesa, am Begräbnistage
Die trauernden
Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten

Neue Erfolge auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 21. September, abends. Amtlich wird gemeldet: Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Höhen von Craonelle erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Betheny genommen. Der Angriff gegen die Sperrfortlinie südlich von Verdun überschritt siegreich den Ostrand der vorgelagerten, vom französischen achten Armeekorps verteidigten Cote Vorraine. Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wurde zurückgewiesen. Nördlich von Toul wurden französische Truppen im Bivak durch Artilleriefire überrascht. Im übrigen fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine größeren Kämpfe statt.

In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert.

Das große Ringen an der Aisne ist noch nicht abgeschlossen. Gleichwohl bieten die bisher von deutscher Seite veröffentlichten amtlichen Meldungen die Möglichkeit, einen Überblick über die Entwicklung zu gewinnen. Am 13. September wurde mitgeteilt, daß unsere Operationen zu einer neuen Schlacht geführt haben, die glänzend ist. Am folgenden Tage konnten diese Mitteilungen dahin ergänzt werden, daß am rechten Flügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe stattgefunden. Ein von den Franzosen verführter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Der 15. September brachte die Ausdehnung der Schlacht bis an Verdun heran. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampfgebietes konnten Teilerfolge der deutschen Waffen verzeichnet werden. In der Nacht vom 15. zum 16. September und im Laufe des 16. wurden an einzelnen Stellen der Schlachtfront Angriffe französischer Truppen zurückgewiesen. Die amtliche deutsche Meldung vom 17. September abends stellte fest, daß die Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen beginnt. „Ein mit großer Bravour unternommener französischer Durchbruchversuch auf dem rechten Flügel brach ohne besondere Anstrengung unserer Truppen schließlich in sich selbst zusammen.“ Gleichzeitig kam nunmehr die Meldung, daß die Deutschen zum Angriff übergingen: „Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam, aber sicher an Boden. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen waren erfolgreich.“ Die Ergänzung zu dieser Meldung gab dann die Nachricht von dem deutschen Siege bei Ronoy, wo das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division entscheidend geschlagen wurden und der Feind mehrere Batterien verlor. Die Erneuerung der englisch-französischen Offensive wurde erfolgreich verhindert; denn es hieß in unserer amtlichen Nachricht vom 18. September vormittags weiter: „Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfront sind blutig zusammengebrochen.“ Von den erfolgreichen deutschen Gegenangriffen legte auch die Nachricht von der Befreiung des Chateau de Vimont bei Reims Zeugnis ab, bei der 2500 Gefangene gemacht wurden. „Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.“

Am 19. September abends konnte amtlich gemeldet werden, daß auf der ganzen Schlachtfront das englisch-französische Heer in die Verteidigung gedrängt worden ist. Am 20. abends wurde gemeldet, daß im Angriff gegen das französisch-englische Heer an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht sind. Das war um so erfreulicher, als der amtliche Bericht vom vorhergehenden Tage darauf hinwies, daß der Angriff gegen die starken, zum Teil in mehreren Linien hintereinander besetzten feindlichen Stellungen langsam vorwärts gehe.

Die Betrachtung der amtlichen deutschen Meldungen im Zusammenhang zeigt also, daß die Schlacht an der Aisne, oder wie man sie auch nennen kann: die Schlacht zwischen Dile und Maas, eine Entwicklung nimmt, die durchaus zur Zurechtbringung berechtigt.

Zur Offensive der deutschen Truppen im Westen schreibt die „Berl. Morgenpost“: Der Angriff ist für die Deutschen schwierig, denn es ist ein rein frontaler Kampf gegen eine mit allen Mitteln der Kunst und Technik besetzte Feststellung, die auf den Flügeln durch Befestigungen gesichert ist. — Der „Lokalanzgr.“ stellt fest, daß französische Geschütze bei der Kathedrale von Reims aufgestellt genommen und zu feuern begonnen haben, wodurch sie das Feuer der deutschen Artillerie auf sich und das ihnen als Deckung dienende Gotteshaus lenken mußten. — Das „Berl. Tgl.“ meldet aus Rom ein Wiederaufleben der deutschfeindlichen Propaganda auf die Pariser Meldung hin, daß die Deutschen zum Vergnügen die Kathedrale von Reims in Brand schickten. Die französische Regierung versendet einen entsetzten Protest und die römische Kunstakademie, sowie der Internationale Künstlerverein hätten schon lebhaften Protest erhoben. — Das „Berl. Tgl.“ hebt hervor, daß auch die Nachrichten aus neutraler Quelle bestätigen, daß die Franzosen das Artilleriegeschütz herausgehoben haben, bei dem leider Beschädigungen der Kathedrale trotz der von deutscher Seite angeordneten Schonung sich nicht vermeiden ließen. Das gesamte deutsche Volk hoffe, daß es gelingen werde, in dem Brande von Reims das Schicksal der Kathedrale zu schätzen.

Ausländische Stimmen zur Schlacht im Westen.

Der „Nationalist.“ wird aus Paris gemeldet: Die beiden Nachrichten aus dem Hauptquartier des Generalstabes enthalten erhebliche Ergänzungen. Die Tatsache steht fest, daß die Angriffsfront der Franzosen völlig geschwunden ist. Wo die Franzosen recht strömisch vorgehen, sind sie nunmehr gänzlich zusammengebrochen. Die Deutschen haben aus gut verteidigten Stellungen jeden Angriff zurückgewiesen. Die französischen Verluste sind ungemein groß. Nunmehr ist die deutsche Armee auf dem Vormarsch begriffen. 2 1/2 französische Armeekorps sind bereits vollständig geschlagen. Die deutschen Truppen beherrschen das Gebiet zwischen der Maas und der Oise vollständig. Die französische Armee ist in der Mitte auf völligem Rückzuge. Der rechte deutsche Flügel drängt die französische Heermacht immer mehr nach Süden. Verdun wurde weiter erfolgreich beschossen. Die deutschen Belagerungsbatterien erzielen große Erfolge. — Die in Rotterdam erschienenen Blätter enthalten kurze Berichte aus Paris nach den Mitteilungen der dortigen Zeitungen. Es geht daraus unzweifelhaft hervor, daß die deutschen Truppen sowohl am linken Flügel wie auch bei Reims wesentliche Teilerfolge erritten haben, die noch fortzuschreiten. Die Pariser Blätter versehen ihre Meldungen mit Kommentaren, können aber trotz Erklärungsversuchen nicht darüber hinwegkommen, daß die Lage der Deutschen von Tag zu Tag besser zu werden beginnt. Die allgemeine Stimmung in Paris beginnt ziemlich niedergeschlagen zu werden. — Eine Depesche aus Solsons an den „Daily Express“ meldet, daß die Verluste der Infanterie sehr ernst sein müssen, insofern die mörderische Artillerie- und Infanteriefire der Deutschen. Das Schlachtfeld soll nach dem Rückzug der französischen Infanterie überall mit Leichen bedeckt gewesen sein. Zwischen Solsons und Reims scheint am heftigsten gekämpft zu werden.

Die Pariser „Liberté“ schreibt gestern, daß sich die Franzosen nochmals abwarten verhalten und die Hoffnung auf einen günstigen Abschluß der Kämpfe bewahren müßten. Das feindliche Heer, so schreibt Oberst Roussel in dem genannten Blatte, nimmt eine derartig wunderbare Stellung ein, daß diese ohne Beispiel in der Weltgeschichte ist. Man darf nicht vergessen, daß das deutsche Heer ein stärkevolles Relegiment ist.

Die Londoner Zeitung „Star“ teilt Auszüge aus dem Briefe eines englischen Offiziers, der im Osten Frankreich kämpft, mit. Dieser schreibt u. a.: Wenn man die Verluste der vielen Gefechte betrachtet, so ist man erschrocken von der großen Zahl. Es sind wahre Schlachtungen vorgenommen worden. Die französische Artillerie kann nichts gegen die deutsche ausrichten, und die schweren Kruppischen Geschütze sind, abgesehen von den automatischen unterirdischen Kanonen, die am meisten Tod und Verderben stiftenden Kriegswerkzeuge, die je erfunden worden sind.

Die Unfähigkeit der Russen in Galizien.

Die Oesterreicher in Bereitschaft.

Oesterreichisches Kriegspressequartier, 20. September 1914.

Die Operationspause, die nach dem am Abend des 12. September erfolgten Abbruch der Kämpfe bei Lemberg eintrat, dauert noch an.

Der Abbruch erfolgte, wie erinnertlich, weil die österreichische Armeeführung die Unmöglichkeit erkannte, den um mindestens acht bis neun Korps stärkeren Gegner zurückzuwerfen und daher in nicht genug anerkennender Weise auf jede weitere Offensive verzichtete und die Truppen in einen Abschnitt zurücknahm, dessen natürliche Stärke die günstigsten Bedingungen für ihre neuerliche Versammlung und Bereitstellung bot.

Dieser Abschluß des Oberkommandos wirkte, als er bekannt wurde, etwas überraschend, weil doch gerade die Meldungen vom 7. bis 10. September auf einen Sieg des österreichischen Heeres hinwiesen. Die Zahl der gemachten Gefangenen und eroberten Geschütze erbrachten auch den Beweis für die Wahrheit dieser Meldungen.

Wenn die Presse der Tripleentente daher aus dieser Zurücknahme der österreichischen Geschütze einen großmächtigen Sieg der Russen fabriziert, so braucht man sich nicht lange zu fragen, warum diese kurzweilige Alge zu widerlegen.

Schon damals wurde die Vermutung ausgesprochen, daß die Russen viel mehr gelitten haben müßten als

wir, und daß sie sich reichlich Zeit lassen würden, ehe sie überlebens zur Offensive übergingen.

Die Ereignisse haben dem vollkommen recht gegeben. Seit Abbruch der Schlacht um Lemberg ist mehr als eine Woche verstrichen, aber von einem großzügigen, auf Entscheidung drängenden Angriff der Russen hören wir nichts, von kleineren Aktionen natürlich abgesehen.

Wenn der Sieg, den die Russen ersehnten haben wollen, tatsächlich so groß war, warum müßten sie ihn nicht durch sofortige energische Verfolgung, zu der sie ja Kavalleriedivisionen genug haben, aus? Tatsache ist, daß die österreichischen Truppen nicht nur fast unbeschädigt vom Gegner abgezogen, sondern daß sie auch noch ihre Siegeserlöse, die 10 000 Gefangenen und die 80 russischen Geschütze, mitnahmen.

Die Russen rücken nur sehr langsam und außerordentlich vorsichtig nach, zudem ist der Umschlag des Wetters für uns sehr günstig. Durch die Regengüsse der letzten Tage sind alle Flüsse Ostgaliziens so angeschwollen und reichend, daß sie nur unter größtem Zeitaufwand und Müheaufwand passierbar sind.

Die österreichischen Armeen konnten daher ruhig ihre neuen Bereitstellungen vollziehen, alle durch die ununterbrochenen dreiwöchigen Kämpfe entstandenen Lücken in Mannschaft und Munition ausfüllen. Sie sind nicht geschlagen, sondern erwarten voll Ungehindert den Angriff des Feindes.

Wenn auch infolge der ungeheuren Überzahl der Russen der Plan nicht ganz gelungen ist, ihre Armeen durch unsere Kühn und rasch ausholende Offensive zurückzuringen, so ist doch die Lösung der eigentlichen, der österreichisch-ungarischen Armee gestellten Aufgabe vollkommen gelungen.

Wenn gegenwärtig die gesamte deutsche Armee von den Toren von Paris um die Entscheidung mit den Franzosen kämpfen kann, so hat sie dies nur uns zu danken, die wir die gewaltige russische Streitmacht derart an uns gezogen und gebunden haben, daß sie ihre bedrängten Bundesgenossen, die Franzosen, im Stiche lassen muß.

Das ist das Resultat des ersten Abschnittes des österreichisch-russischen Kampfes und wahrlich, es ist glänzend genug.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Ueber den österreichischen Rückmarsch bei Lemberg berichtet laut Berl. Tgl. der Berichterstatter der Berliner Abendzeitung von einer Unterredung mit einem lebenden österreichischen Offizier. Hierauf kam es darauf an, eine zu große Ausdehnung der Gefechtsfront zu vermeiden. Die österreichisch-ungarische Armee habe gegen eine kolossale Heermacht die russische Offensive durch drei Wochen aufgehalten, um es Deutschland zu ermöglichen, sich vollständig gegen Frankreich zu entschlüsseln. Um das zu ermöglichen, lassen sie im vollsten Vertrauen der italienischen Bundesarmee, die trotz aller Sezereien der Tripleentente stets bestehen bleibt, auch ihre Südgrenze offen.

Kämpfe zur See.

Nach Mitteilung aus Amsterdam hat die englische Admiralität am 20. d. M. folgendes bekanntgegeben: Der deutsche Kreuzer „Guden“ von der China-Station, der 6 Wochen lang ganz aus dem Gesichtskreis verschwunden war, erschien am 10. d. M. südlich im Golf von Bengalen, nahm sechs Schiffe, versenkte fünf davon und sandte das sechste mit den Besatzungen nach Kalkutta. Der englische kleine Kreuzer „Pegasus“ von Sueszibar aus operierend, zerstörte Dar-es-Salaam und versenkte dabei das Kanonenboot „Möwe“. „Pegasus“ wurde heute Morgen, als er in der Bucht von Sueszibar lag und Maschinen reinigte, von „Königsberg“ angegriffen und vollständig unter Wasser gesetzt. 25 Mann der englischen Besatzung sind tot und 30 verwundet.

Hierzu wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Bei „Möwe“ handelt es sich keineswegs um ein kampffähiges Kanonenboot; sie war vielmehr als Vermessungsfahrzeug ohne jeden Kampfwert. Bei Beginn des Krieges wurde sie als für die Kriegführung wertlos abgerüstet. Der englische kleine Kreuzer „Pegasus“ hat eine Armierung von 8 Stück 10-Zentimeter-Schnellabkanonen, während unser kleiner Kreuzer „Königsberg“, denn um diesen handelt es sich, im vorste-

geben alle eine solche von 10 Stück 10,5-Zentimeter-Schussabmessungen hat.

Die englische Admiralität weiß nicht, ob der englische Kreuzer „Germania“ versenkt am 14. d. M. einen bewaffneten deutschen Dampfer, vermutlich den „Tosca“ oder „Tosca“, nach zweifelhafteu Gerüchten. In dieser Londoner Meldung wird von jüdischer Seite bekannt gegeben: S. M. Kreuzer „Tosca“ ist am 14. September in der Nähe der brasilianischen Küste nach heftigem Kampfe mit dem englischen Kreuzer „Germania“ untergegangen. Die Besatzung ist durch den deutschen Dampfer „Alca“ unter Hermann gerettet.

Schließlich macht die englische Admiralität noch folgendes bekannt: In der Nacht vom 14. zum 15. September versenkte ein deutscher Dampfer auf dem Kanarischen Meer das englische Kanarische Boot „Tosca“ durch Bomben in der Höhe. Der Versuch mißglückte und der Dampfer wurde erbeutet. Am 16. September machte ein anderer deutscher Dampfer den Versuch, den „Tosca“ zu rammen. „Tosca“ wurde nur wenig beschädigt. Der deutsche Dampfer wurde vernichtet, ebenso zwei Boote mit Besatzungsmitgliedern.

Ueber den Schaden, den die „Guden“ unter der englischen Handelsflotte anrichtete, werden aus Amsterdam noch folgende Einzelheiten gemeldet: Das dort erscheinende Blatt „Hollandsche Post“ meldet: Der deutsche Kreuzer „Guden“ hat im Bengalischen Meerbusen unter der feindlichen Handelsflotte tödlich aufgedröhrt. Er hat dort folgende englische Dampfer in den Grund gebohrt: die „Lomat“, die bei Blyde mit 750000 Mark gegen Kriegsrisiko versichert war, die „Indus“, mit 600000 Mark bei Blyde versichert, die „Rilean“ im Werte von 800000 Mark, die „Traddot“ mit 720000 Mark und den „Diplomat“. Von diesem Dampfer ist der Wert nicht bekannt, doch war die Ladung dieses Dampfers in London und auch in Kalkutta mit 4 Millionen Wert versichert. Indus und Rilean waren nicht gegen Krieg versichert, es muß also die Regierungskosten für den Schaden auskommen. Ferner hört man, daß die Versicherungen für die Geschäfte von Sa-Pala-Revier und besonders für die indischen Häfen sehr sehr sind und noch immer ansteigen. Für Versicherungen von und nach Indien weigern sich die Reeder, den Schiffen selbst zu hohen Prämien herzugeben, und zwar einzig aus Furcht vor dem deutschen Kreuzer „Guden“, der in dem Meerbusen von Bengalen den Schrecken der englischen Schifffahrt bildet.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Folgen des Sieges Hindenburgs.

Die Londoner Daily Mail hat die Nachricht aus Petersburg erhalten, daß man dort außerordentliche Maßnahmen trifft, um General v. Hindenburg anzukommen, der mit 750000 Mann (3) schon auf russischem Boden steht, bereit, die Offensive zu ergreifen und auf Warschau zu marschieren. Hierdurch wäre man genötigt, einen beträchtlichen Teil von den in Galizien stehenden gegen die Oesterreicher operierenden russischen Armeen gegen Hindenburg zu senden.

Die Japaner gegen Rußland.

Aus Peking wird gemeldet: Der zweite deutsche Legationssekretär in Peking Freiherr v. Riedesel zu Eisenach wurde bei einem Vorkampfegefecht in Tsingtau, wo er als Kriegsfreiwilliger Dienste tat, getötet. Die Japaner nähern sich langsam den Befestigungen von Tsingtau. Aus Tokio wird amtlich gemeldet: Japanische Truppen wurden am Freitag mit Unterstützung der Flotte in der Bucht von Tsingtau nördlich von Rußland gelandet.

Die französische Anleihe in Amerika gescheitert.

Ein Londoner Telegramm an „Stockh. Tagesblad“ teilt mit, daß die französische Anleiheverträge in Amerika endgültig gescheitert sind, da die amerikanische Regierung ihre Zustimmung verweigerte. Frankreich soll Ertrag in London suchen.

Komteß Jutta.

Roman von Willy Schackau.

Der Herr Komteß hatte sich wieder gesetzt und war scheinbar zufrieden in die Hahnenreihen, welche in seinem Notizbuch standen, daß er die Abschiedsredeungung stark gar nicht mochte. — Erst als dieser in lautem Tone sagte: „Herr Komteß, ich will mich Ihnen empfehlen!“ machte er so eine Art von Abschiedsgruß, eine Mischung von halbem Gebete und halbem Kopfnicken.

Der Komteß stieg das Blut in den Kopf. Aber er beherrschte sich und schüttelte mit einigen höflichen Worten dem Komteß zum Abschied die Hand.

Dann ging er, von diesem geleitet, aus dem Komteß.

Der Komteß zurückkam, stellte er sich erregt vor den langen Tischen und sagte: „Sie sind ein schlechter Kaufmann, ein schlechter schlechter Kaufmann. Das muß ich sagen. — Nein, lassen Sie mich ausreden. — Ist das alles eine Art von Abschiedsgruß? — Da wollen jetzt die Herren von der Bank auch Kaufleute sein, und machen es so! — Alle Komteß aus der Hand. Wie können sie sagen, daß Sie das nicht können, daß der Preis zu hoch ist?“

Der Komteß, ich bin bloß ein armer Kaufmann, ich habe keine man dann solche erdichtete Summe hört, soll ich nicht die Galle überlaufen?“

„Galle überlaufen! so etwas! — Ich habe keine Galle, Herr Komteß, wenigstens nicht, wenn ich ein Geschäft abschließen will. Das Geld, das ich richtig, aber, — wenn man's nicht hat, daß man's doch nicht sagen. Nun weiß der Mann ganz genau, daß Sie kein haben, wenn wir morgen nicht annehmen. Die Komteß aus der Hand.“

„Nein, nein, Herr Komteß, das haben Sie kein verkaufen. Besitzt bis morgen, lebenswürdiges Geschäft machen, und erpedieren unter einem Vorwand morgen abliehen. Aber dann den Komteß rausdehlen.“

Der Komteß Mann Hof aufgeragt um den Tisch herum. Ihn machte die ganze Geschichte wütend.

„Haben Sie denn nun? — Wenn Sie nicht annehmen, dann ist Ihre höchste Not verloren, und wenn Sie annehmen, glauben Sie, daß der da auch nur eine Mark herunterläßt. Der weiß genau, was er wert ist — und andere haben es ihm auch gesagt.“

„Nun hören Sie mal auf, Kommerzienrat,“ sagte der lange Graf und hielt den Bankier in seinem Kreislauf um den Tisch auf. Er drückte ihn auf einen Stuhl, den er näher zu sich gezogen hatte und sagte dann in rauchem Tone, indem er sein Notizbuch aufschlug: „Es wird zur Klärung der Sachlage am besten sein, daß ich Ihnen reinen Wein einschenke. Besser als verheißenen. Es steht nicht gut um meine Finanzen!“

„Mit dieser Neuigkeit können Sie mich doch nicht überreden, Herr Graf. Ich habe doch schon zu lange Einblick in Ihre Verhältnisse.“

„Das aber wissen sie nicht, daß es sehr schlecht steht, mehr als schlecht. Da — hier! — Sehen Sie.“

Er schlug eine Seite in seinem Notizbuch auf und hielt sie dem Komteß hin.

„Deswegen kann ich nicht das Patent kaufen.“

Der Bankier punzte seinen Kniefer, setzte ihn auf und frug: „Was bedeuten denn diese Zahlen? So ohne Erklärung kann ich das doch nicht verstehen.“

Herr Komteß als Handelsmann.

Der russische Minister des Äußeren hat dem Vereinstungskorrespondenten der „Times“ in gar verlockenden Farben gesagt, welche Vorteile der englische und der amerikanische Handel davon haben würde, wenn er sich den russischen Markt zu eigen mache, soweit dieser bisher von Deutschland besetzt wurde. Deutschland verkaufte dem Zarreich, so meinte Herr Komteß, jährlich für 1200 Millionen Mark Exporte. Diese 1200 Millionen sind jetzt anzunehmen, das ist die „größte Handelsangelegenheit für England und Amerika“. Der Zweck dieser Ausführungen ist ja gar zu durchsichtig. In England gibt es viele Leute, die dem russischen Bundesgenossen nur wenig Sympathie entgegenbringen, und die amerikanische öffentliche Meinung, die die Dreierbündnisse nach allen Regeln der Kunst für ihre Zwecke bearbeiten, steht dem russischen Zarismus nicht bis auf Herz gegenüber. Herr Komteß denkt aber, die Aussicht auf Gewinn könne die englische oder amerikanische Geschäftswelt etwas milder über dieses System stimmen. Wir wollen jetzt nicht untersuchen, ob er darin recht oder unrecht hat. Nur eins hat die russische Regierung vergessen: den Konkurrenzneid zwischen England und Amerika. John Bull fürchtet heute schon von Bruder Jonathan aus dem Geschäft gedrängt zu werden. Den russischen Markt mit dem Konkurrenzneid zu teilen, das wird kaum nach dem Sinn des englischen Kaufmanns sein, und Herrn Komteßs Politik, mit der er gerade Amerikas glänzige Gelegenheiten erntet, wird an der Spitze sicher wenig Freude an seiner bundesfreundlichen Einladung aufkommen lassen.

England im Bunde mit den Hereros!

Die englische Blätter melden, hat ein aus Buren, Engländern und Schwarzen bestehendes Expeditionskorps den Grenzfluß Orange überschritten und mit dem Einbruch in Deutsch-Südwestafrika begonnen. Die Hereros, der kriegerische Stamm, der so lange gegen die Deutschen Krieg führte, habe sich den Eindringenden angeschlossen, den Aufstand proklamiert und die Fahne der südafrikanischen Union gehißt.

Ein angefangener Funkspruch der Russen.

Aufgefangener Funkspruch vom 25. August 12 Uhr mittags: General Postowitsch an den Kommandeur des 1. Armeekorps. Ich bitte unverzüglich weiterzugeben an die 2. Infanterie-Division und den Stab des 23. Armeekorps 7 Uhr 18 Min. an die: Der Kommandierende befehlen, eine Kompanie mit einem energischen Kommandeur auszusenden mit dem Auftrage, alle Hereros ohne Erbarmen zu erschließen.“ — Für die gegen General Martos erhobene Beschuldigung hat sich bis jetzt kein Beweis erbringen lassen, Martos bestreitet seine Schuld; die Untersuchung wird fortgesetzt.

Schlimme Lage in Serbien.

Die maßgebenden Stellen in Sofia haben vertrauliche Berichte aus Nißch erhalten, nach denen österreichische Truppen stetig über die Drina vorgezogen sind und bereits drei serbische Regimenter gefangen genommen und mehrere Kanonen erbeutet haben. Die Serben hätten aus Belgrad Semendria Verstärkungen herangezogen. Ihre Hauptstellung bei Walsjewa sei trotzdem erschüttert, so daß in den nächsten Tagen mit einer entscheidenden Niederlage der serbischen Hauptkräfte gerechnet werden kann. In vielen Truppenteilen haben die Soldaten gemeutet. Besonders Artillerieregimenter hätten die eigenen Offiziere erschossen und mehrere Geschütze mit Dynamit gesprengt. Die Serbung greift um sich, so daß selbst Paktisch und die Dynastie in Gefahr schweben. In der Armee seien 12000 Cholerafälle festgestellt worden und täglich sterben 200 bis 300 Mann.

Das Serbische Pressebureau meldet: Als Prinz Georg an der Spitze seines Bataillons zum Sturm vorging, wurde er in der Nähe der Wirtshäuser von einem Schusse getroffen, der aus dem rechten Hüftgürtel herausdrang. Die Verletzung ist nicht gefährlich.

Zeit vom Schuß.

Als in den ersten Tagen des Krieges in England das Kriegsgeschick ausbrach, da wählten englische Blätter gar eifrig zu meiden, auch der Thronfolger, der Prinz von Wales, habe sich als Kriegsfeldwebel gemeldet bei den Goldstream-Garden, dem vornehmsten Infanterieregiment der britischen Armee. Nun ist inzwischen das erste Bataillon der Goldstream, bei dem der Thronfolger eingeteilt war, auf den Kriegsschauplatz abgegangen, aber der Prinz ging nicht mit, sondern wurde in das dritte Bataillon versetzt, das noch in London zurückblieb. Erst jetzt ist, die Uniform des Prinzen sei noch nicht fertig, da aber diese Erklärung doch gar zu abgeschmackt lächerlich sei, sagte man, die militärische Ausbildung des jungen Prinzen sei noch nicht beendet. Wir haben einigen Zweifel, ob dieser Grund nun auch wirklich zutrifft, ob nicht den Engländern die Sache in Frankreich doch zu heutzutage aussteht und daß die Briten nachträglich finden, daß der Prinz aus Frankreich schwerlich als ein Sieger und ein Held zurückkommen wird. Aber das werden sie natürlich nicht eingestehen und darum versichern sie, des Prinzen Ausbildung sei noch nicht beendet. Aber dadurch verbessern sie die Sache wenigstens für deutsche Begriffe keineswegs. Wir Deutsche sind gewohnt, daß unsere Fürsten und Prinzen im Kriege für ihr Vaterland kämpfen wie jeder andere. Und ein deutscher Prinz im Alter des englischen Thronfolgers ist schon ausgebildeter Soldat. Wenn die Engländer jetzt unter einem fabelhaften Vorwand die vornehmsten Bürger weit vom Schuß halten, so beweisen sie eben nur, daß sie für die Ehre des Soldatenberufs gar kein Verständnis haben.

Die dänische Neutralität.

Der dänische Ministerpräsident Zahle gewährte am 15. d. M. dem Kritiker des „Echo de Paris“, der für die Kriegsschiffe des Dreierbundes freie Durchfahrt durch den Großen Belt fordert, dem Kopenhagener Mitarbeiter der schwedischen Zeitung „Sveborgs Blad“ eine Unterredung, worin er erklärte, Dänemark werde alles tun, um seine Neutralität aufrecht zu erhalten. Dies geschieht in Uebereinstimmung mit dem Wunsche aller Dänen und somit auch der dänischen Regierung. Für das Wirtschaftsleben, besonders den Handel Dänemarks, ist es von allergrößter Wichtigkeit, daß das Land nicht mit in den Krieg hineingezogen werde. Es ist die Ueberzeugung des Ministerpräsidenten, daß die Dreierbündnisse an Dänemark keine Forderung stellen, wie die vom „Echo de Paris“ erwähnte. Die Minusperte im Großen Belt ist, wie alle und natürlich auch die Dreierbündnisse verstehen werden, soweit sie Dänemark betrifft, von einer dringenden Notwendigkeit blickt, da ein Abbruch der Verbindungen zwischen der Insel Seeland einerseits, Fünen und dem Festlande andererseits eine sehr ernste Lage für das Land mitführen würde. Die Minusperte im Großen Belt mit anderen Gründen deuten zu wollen, ist verfehlt.

Kleinere Kriegsnachrichten.

Das „Genfer Journal“ teilt mit, daß die in Marjelle gelandeten 20 000 indischen Soldaten an den Kämpfen an der Karne hervorragenden Anteil genommen hätten. — Das italienische Blatt „Avanti“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem italienischen Staatsmann, wonach es nicht ausgeschlossen ist, daß Italien im eigenen Interesse an die Seite Oesterreichs und Deutschlands trete. — Der Kaiser hat dem Großherzog von Weckstein-Schwerin das Eiserne Kreuz verliehen. Ferner ist dem Herzog zu Braunschweig und Würtemberg das Eiserne Kreuz verliehen worden. — Münchener Zeitungen zufolge haben bayrische Offiziere festgestellt, daß bei den Kämpfen in Frankreich von sicherem Verluste aus auch mit Stahlpfeilen auf bayrische Truppen geschossen worden ist. — In finanziellen Kreisen beschäftigt man sich naturgemäß auch sehr eingehend mit dem alle Erwartungen übertreffenden Ergebnis der Zeichnungen auf die

händen. Nur die Fabrik kann Sie herausreißen, und was nützt Ihnen die Fabrik ohne dies Patent?“

Er wendete sich ab und legte die Hände auf den Rücken, dann begann er zuerst langsam, dann schneller um den Tisch zu laufen. Bei solchem Kreisläufe kamen dem kleinen Mann stets seine besten Gedanken.

Aber es wollte zuerst nicht Licht werden in dem Chaos. Graf Bodo sah eine Zeitlang ruhig da und beobachtete den Kommerzienrat. Dann machte ihn dessen Benehmen neugierig. Er versuchte ihn aufzuhalten, vergebens.

Bildlich blieb er stehen, sein Gesicht hellte sich auf und er rief triumphierend: „Nur nicht einen Plan abgeben, wenn nicht die völlige Unmöglichkeit klar erwiesen. Ich sage ja! Ich habe eine Idee, Herr Graf, eine glänzende Idee, großartig. Ich denke, wir werden doch noch zu dem Patent kommen, und alles wird brilliant werden.“

„Hören Sie, Kommerzienrat, ich habe Sie immer für ein Genie gehalten,“ erwiderte Hilardhof, der den kleinen Herrn erstaunt ansah. „Aber — was ist denn das für eine Idee?“

„Ja, in Weltfassen bin ich ja kein Schalksopf,“ meinte Komteß. „Aber auch sonst habe ich immer keine schlechten Gedanken. So hören Sie mich, bitte, ruhig an, Herr Graf. Vor drei Tagen hatten wir die Ehre, Tante Gräfin Genevieve bei uns zu sehen.“

„Ja, was hat denn die mit der Fabrik zu tun?“

„Wenn Sie mich nicht ausreden lassen, bawert's bloß noch länger. Wogu unterbrechen Sie mich denn? Auch Komteß Jutta erwies uns die Ehre. Wissen Sie Herr Graf, wir sind hat scharfe Augen, steht und hört alles. Und so habe ich natürlich auch gesehen, daß Komteß Jutta und Herr Stahl sich sehr lange und sehr interessiert zusammen unterhalten haben. Die Witte waren durcheinander leicht zu erklären. Ich meine, daß wir durch Gräfin Jutta einen bedeutenden Einfluß auf Stahl auszuüben im Stande sind. Noch ist nichts verloren. Durch Ihre Schwester, Herr Graf, können wir alles erreichen.“

Ueber Hilardhofs Gesicht lachte und weiterleuchtete es. Eine scharfe Idee zeigte sich auf Seiten und Schläfen.

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte er.

„Nun, sehr einfach. Gräfin Jutta widelt, wenn ich mich auf Deutschen verstehe, den Mann einfach um den Finger.“

Kriegsanleihe. Als man sich in gehobener Stimmung darüber unterhielt, machte ein heller Kopf darauf aufmerksam, daß der glänzende Erfolg zu einem wesentlichen Teil der Reichsbank und ihrem Vorstände, dem Herrn v. Havenstein zu danken sei, und daß dieser deshalb zum „General-Geldmarschall“ ernannt werden sollte. — Die englischen Admirale a. D. Paget und Sturtin kommandieren nach ihrem Eintritt in die Reserve bewaffnete Yachten, die die Nordsee von den Minen jüden sollen. — Die Besatzung der krieglichen Strafanstalt Sonnenburg in der Neumark rechnete 7000 Mark in bar für das rote Kreuz. — In der Nacht vom 19. zum 20. ds. Mts. ist der Major Charles Alice Tate vom Yorkshire Light-Infanterie-Regiment aus der Kriegsgefangenschaft in Torgau entwichen. Major Tate ist der englische Stabsarzt, von dem jüngst berichtet wurde, er habe auf Befragen nicht bestritten, daß den englischen Truppen Dumdum-Geschosse ausgehändigt worden seien, und der im Verlaufe jenes Berichtes erklärte, man müsse doch mit der Munition schießen, die die Regierung geliefert habe. Der Entschloßene sei etwa 1,75 Zentimeter groß, schlank und blond. Er spricht fertig deutsch. — Holländische Blätter melden: Alle aus Archangel'sk anlangenden Blätter und Schiffe teilen mit, daß sie eine große Flotte englischer und französischer, als Kreuzer ausgehatterter Schiffe der Messageries Maritimes, der Red-Star-Linie, der White-Star-Linie und der Cunard-Linie mit russischen Truppen an Bord abfahrtsbereit gesehen hätten. Die Russen seien in Schottland gelandet worden und sollen dazu bestimmt sein, England gegen eine Invasion zu verteidigen. „Daily Chronicle“ behauptet das vielfach angezeigte Eintreffen russischer Truppen, bemängelt aber die „leider nicht hinreichende Zahl“. Es sollen im ganzen 70 000 Mann sein, und Frankreich möchte doch auch etwas von der russischen Hilfe haben. Dieser Meldung steht folgende Londoner Meldung entgegen: Der Preisbüro dementiert amtlich die Nachricht von einer Landung russischer Truppen in Frankreich. — Aus Ägypten in Genf eingetroffene Personen erzählen, der Vizekönig, Fürst Hassan Nisch, habe mit mehreren Offizieren der ägyptischen Armee eine Verschwörung gegen England eingeleitet; die Engländer hätten jedoch die Verschwörung ausgebeutet und den Fürsten verbannt, seine Getreuen hingerichtet. — Aus Kapstadt wird gemeldet: General Beyers, der mit General Delarey zusammen im Automobil fuhr, als die Polizei den tapferen General „bersehtentlich“ erschoss, hat der Regierung von Südafrika die Mitteilung zugehen lassen, daß er sein Amt als Oberkommandeur der südafrikanischen Streitkräfte niederlege. Beyers, der mit Delarey seit über einem Menschenalter befreundet war, hat sich selbstverständlich nicht darüber äussern lassen, daß der Tod seines Freundes kein zufälliger gewesen ist. Sowohl Delarey wie Beyers waren ziemlich scharf gegen eine Teilnahme Südafrikas am Kriege aufgetreten.

Kreuz- und Quertour durch Belgien.

Von Walter Nissen.

Zur Veröffentlichung zugelassen durch das Oberkommando in den Marken.

Brüssel, 18. September.*

Wir hatten von den Berliner Behörden Aufträge für das neue Gouvernement in Brüssel übernommen. In London hörte der Personenverkehr auf und wir standen vor der Wahl, ein Militärober oder einen Militärarzt zu benutzen. Da wir erst einige Tage später in Brüssel erwartet wurden, wählten wir den letzteren Weg. Es ging gerade Subartillerie ab, und wir stiegen in einem Wagon, in welchem wir, neben sechs Pferden und zwei Mann, die einzigen Passagiere waren. Wir ließen

* Der Brief wurde aus Brüssel im Automobil nach Deutschland befördert. Ann. d. Redaktion.

und auf dem weichen Stroh an den geöffneten Schieberfenstern nieder, und während uns die Kasse ab und zu in den Nacken nickten, horchten wir auf die Kriegsgeschichten der braven Kanoniere. Die Weiben hatten bereits gehöhnt, einen der größten Siege dieses Krieges zu erkämpfen und sahen jetzt, von ungeheureren Einbrüchen innerlich bedrängt, wie träumend ins Blaue. Mit rotbraunen Gesichtern und dem merklich tiefen und bohrenden Blick aller derer, die schon im Feuer gestanden haben, saßen sie da und wählten mit schwerem Geiste in ihren Erinnerungen. Sie waren durch fremde Länder und Städte gezogen, deren Namen sie nie gesucht oder nicht mehr behalten hatten, nur von dem einen dunklen Wunsch erfüllt, zu siegen, vorwärts zu gehen, jedes Hindernis zu zerstören. Jetzt auf der langen Fahrt kamen sie zum erstenmal ein bißchen zur Besinnung, dachten daran, daß sie einen Zivilberuf besaßen, Frau und Kinder. Aber das flog an ihnen vorbei wie Silber von gestern; die Wahrheit, das war der morgige Tag, das war der Krieg. Sie wußten nicht, wohin sie fuhren, wie es keiner in diesem endlos langen Zuge wußte, es lag ihnen auch nicht sonderlich viel daran, es zu erfahren. Sie gingen gegen den Feind; in was für Uniformen der Straße, war ihnen gleichgültig. Allerdings verhielt sich die eine nach längerem Weibeln, daß er, was ihn betraf, wenn er einen Wunsch aussprechen dürfte, am liebsten eine kleine Bayerfahrt nach England unternehmen würde. Auf Engländer schloß er sehr gern.

Kurz vor Lüttich, auf dem Bahnhof Angleur, wurde der Zug nach einer anderen Richtung umgeleitet. Da wir über Lüttich mußten, waren wir gezwungen, auszusteigen. Zwischen Angleur und Lüttich verläuft eine elektrische Bahn, die aber bei unserer Ankunft, abends um 9, nicht mehr ging. Außerdem durfte niemand nach neun auf die Straße. Ein Hotel in der Nähe des Bahnhofes gab nicht, das Dorf selbst war nicht verlockend, der deutsche Stationsvorsteher bezweifelte, daß noch vor Nacht ein Zug nach Lüttich gehe. So trafen wir Vorbereitungen, die Nacht auf dem Bahnhof zu verbringen. Außer uns waren noch einige 30 deutsche Arbeiter anwesend, die nach Brüssel mußten. Sie schliefen bereits in den Wartehallen. Der wachhabende Unteroffizier, Lehrer aus Erfurt im Zivilberuf, beschaffte uns die Möglichkeit, im Wachtzimmer zu übernachten. Es waren dort einige lange rote Polster aus Rupees 1. Klasse auf die langen Sitzbänke geraten; außerdem fand sich ein Klappstuhl. Wir mochten und nun noch schnell einen Kaffee zum Abendbrot kochen — meine Frau hatte an alles gedacht — als der Stationsvorsteher mit der Mitteilung erschien: In drei Minuten geht ein Zug nach Lüttich. Bestehend aus zwei Waggons Wehl, einem Wagen 4. Klasse. Wir luden unsere Handtaschen auf, begräßen in dem völlig dunklen Wehl ein paar unerschrockene Soldaten, deren brennende Zigarren im Raum herumglühten und fuhren eine halbe Stunde später in die großen Bahnhofshallen in Lüttich ein.

Es war mittlerweile 10 Uhr geworden, wir waren müde und sehnten uns nach einer Waschung und einem Bett. Am Ausgang des Bahnhofes stand jedoch ein Posten mit aufgepflanztem Bajonett, der sich auf unsere Papiere nicht einließ, sondern einen Passierschein vom Bahnhofskommandanten verlangte. Der Kommandant suchte die Wache. Er behauerte: Die Herren Lüttich sind heute abend durch irgend welche Lügennachrichten, die sich bei ihnen verbreitet hätten, gerade wieder ein bißchen unruhig geworden, man habe Flugblätter gefunden, das bekannte Murmelu gehe durch die Stadt, und man habe es für richtig gehalten, die Geschütze am Bahnhof aufzufahren. Er ließ jetzt keinen Zivilisten hinaus.

Wir hatten die Nacht auf dem Bahnhof in Lüttich nicht zu bereuen. In der riesigen Halle schritten die mächtigen Gestalten der bayerischen Landsturmbanner, unaufhörlich kamen Militärsüge, Bekann-

schaften wurden geschloffen und gelöst, Wandleute erkannt, Berichte ausgetauscht, und im Hintergrund stand die Vorstellung von den aufgepflanzten Bajonetten, die jeden Augenblick anfangen konnten zu donnern. (Wie wir später hörten, hatte übrigens ihr Anblick vollkommen genügt, die Gemüter zu beruhigen). Nach Mitternacht lief ein Transport englischer Bettwärter ein, begleitet von deutschen und englischen Sanitätsoffizieren. Damen vom roten Kreuz, frisch und auf dem Posten wie immer, reichten stumm ihre Verfrischungen und erzählten sich nachher, lebend vor Jörn, Geschichten über englische Untaten gegen deutsche Soldaten, deutsche Krankenpflegerinnen. —

Wir versuchten vergebens, auf einer Bank einzuschlafen. Schließlich besaßen wir die Erlaubnis, uns in das Lazarett des roten Kreuzes zu legen, das im Wartesaal 2. Klasse untergebracht war. Ein immenser Saal, der mit zwei elektrischen Hängelampen toghell erleuchtet war, und in dem etwa zwanzig letzte eiserne Betten standen. Nur in einer Ecke lag ein Verwundeter. Drei Herren gestielten sich zu uns, ein überaus schlanker Frankfurter, der in Brüssel ein Geschäft gehabt hatte und nun nachhause wollte, was davon übriggeblieben war, und zwei Holländer, ein schwerer vierbeiniger, der aussah wie ein Stier, und ein kleiner behender funktionsfähiger Dutch. Sie legten sich helde zusammen auf ein sehr breites Bett und gingen gleich an zu schnarchen. Einmal ging die Tür auf, ein Verwundeter erschien mit zwei Krankenpflegerinnen und wurde behutend niedergelegt. Morgen schlief alles.

Früh um 9 Uhr donnerte ein Zug aus Brüssel herein, und nun erfuhren wir auch, wodurch getrennt unsere Pläne durchkreuzt worden waren: die Belgier hatten aus Antwerpen wieder einmal einen Vorstoß probiert. Sie wurden zwar völlig zurückgetrieben, hatten aber doch die Eisenbahn in der Nähe von Brüssel zu zerstören versucht. Außerdem war, auf höchst rätselhafter Weise, die Nachricht von diesem geplanten Ausfall in die belgischen Blätter gedrungen. Schwach gewordene Hoffnungen hielten sich nun beengt, und die Frage davon waren — die Kanonen. Die Passagiere des Zuges erzählten einstrahlend von ihrer Fahrt durch die Geschütze. Eine alte Dame mit ältlichen Augen beschrieb mit Wärme das Rollen der Schiffe und das Rängen der Granaten. Entzückt, daß sie nun auch „dabei gewesen“ war. Der Kommandant eröffnete uns, daß während des ganzen Tages weder ein Zug noch ein Auto auf dem direkten Wege nach Brüssel gehen werde und riet uns, unser Glück über Namur zu versuchen. Wir frühstückten also zunächst in einem kleinen Café gegenüber dem Bahnhof (mit einem Mistrauen, das sich während unserer weiteren Reise vollkommen legte) und wanderten dann, mit zwei belgischen Gepäckträgern, quer durch Lüttich nach einem Außenbahnhof.

Wieder ein Artillerie-Transport. Wägen und Wägenländer, denen wir Genaueres über die eigenen Siege erzählen mußten. Sahen alle aus, als kämen sie eben frisch aus der Garnison. Ein Berliner Apotheker gestellte sich zu uns, der uns erzählte, er sei als Einjähriger ein so schlapper Soldat gewesen, daß er nicht bestraft worden war und jetzt als Gemeiner dienen müsse. Nun sei er aber bereits zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen. Wir fuhren durch kleine Bahnhöfe, vor denen die deutsche Besatzung sah und im Augenblick nicht viel mehr zu tun hatte, als auf Zeilungen aus Deutschland zu warten. Wir konnten ihnen gerade eine neue Siegesnachricht bringen, die überall mit jubelndem Hallo aufgenommen wurde. Oft hatten sich die Leute Klubsessel, Lehnstühle auf den Bahnhöfen bringen lassen — ja, an einer Station sogar ein Klavier. Inzwischen mehrten sich die geschossenen Ortschaften. Cine, St. Annen, war besonders böse mitgenommen. Nach achtstündiger Fahrt langten wir in Namur an, wo unsere Zerstörung, statt zu Ende zu sein, erst richtig begann

Romtek Jutta.

Roman von Willy Schörlau.

„Herr Ebmeyer, meinen Sie etwa, daß meine Schwester den Menschen heiraten soll?“

„Was halb nicht? — freilich!“

„Graf Bodo sprach auf, daß sein Stuhl hinten über zu Boden stürzte, seine Hände ballten sich und er schrie den Bankier an: „Sie sind verrückt!“

„Wozu die Aufregung, Herr Graf?“ sagte der aber sehr kühl. „Würden Sie auch so schreien, wenn ich eine Tochter hätte, die ich ja glücklicherweise nicht habe, und ich würde zu Ihnen sagen: wollen der Herr Graf mir nicht die Ehe erweisen, sie zu heiraten? Dann haben Sie das Geld. Würden Sie auch so toben?“

„Das ist was anderes. Der Aristokrat zieht das Mädchen aus niederen Ständen zu sich empot, die Aristokratin, die sich an einen solchen Menschen wagt, wie den da, steigt zu ihm herunter.“

„Aber na ja, so muß es ja kommen. Ich dachte mit Ihnen, das wäre so ziemlich daselbe, aber schließlich, Sie müssen's wohl wissen. Wenn Sie aber genau hinschauen, dann müssen Sie mindestens einsehen, was denn auf beiden Seiten geboten wird. Stuhl ist ein bedeutender Mensch, seine Kapitalisten, ein Talent. Er hat Millionen im Kopfe und ich sage Ihnen, er wird sie ausmühen. Den Anfang macht er soeben damit. Und auf der anderen Seite nichts als ein ererbter Titel.“

„Das verstehen Sie nicht, Herr Ebmeyer. Das können Sie einfach nicht verstehen.“

„Ich begehre mich auch schon, Herr Graf. Wie Sie aber anders wieder auf einen gelinen Zweig kommen wollen, ist mir völlig ein Rätsel.“

„Nein, auf die Art nicht. Wenn ich bedenke, eine Gräfin Hilmarhof und so ein — Mensch — eh!“

Der Bankier hatte den Stuhl wieder aufgehoben. Jetzt sank der lange Graf auf denselben nieder und sann.

„Nichtig sagte er zu dem Bankier: „Wir wollen uns nun wieder vertragen. Und Sie haben mich durch Ihren — barocken Gedanken auf eine vielleicht, ich möchte sagen, hoffent-

lich gute Idee gebracht. Am Ende geht es so. Wenn aber schon, denn schon.“

Er erhob sich, steckte sein Notizbuch ein und nahm seinen Hut von dem Nebentisch. Der Bankier aber meinte: „Wissen Sie, Herr Graf, ich würde mir die Sache noch einmal in aller Ruhe überlegen. Ich gebe Ihnen die Versicherung, es klappt. Und wollen Sie denn wirklich lieber die beiden Silber verlieren als Ihre Schwester?“

„Ich kann Ihnen das gar nicht abnehmen, Kommerzienrat, denn die Sache ist sehr einfach. — Na, ich will's unausgesprochen lassen. Sie verstehen sowas nicht.“

„Na und Ihre Idee?“

„Wenn Sie erlauben, komme ich morgen vormittag noch einmal zu Ihnen. Ich hoffe, dann Ihnen eine beschreibende Mitteilung machen zu können. Wieder, lieber Kommerzienrat!“

„Empfehle mich, Herr Graf! — also auf morgen.“

Als die Tür sich geschlossen hatte, wendete sich Ebmeyer kopfschüttelnd zu seinem Schreibtisch und murmelte: „So sind sie doch alle.“

8. Kapitel.

Jutta hatte lange und eifrig geschrieben.

Jetzt hatte sie aufhören müssen, denn die Dämmerung war eingetreten. Jene Dämmerung, trübe Februartage, welche schon am frühen Nachmittag alles in einen grauen Schleier gehüllt. Sonnenschein und Frühlingsglocken der letzten herrlichen Tage waren vom Regenwetter und häßlichen Nebel verdrängt. Jutta jögerte, nach dem Kammermädchen zu klingeln. Sie war durchaus nicht ungeru allein und liebte das glimmernde Halblicht. Solche Dämmerstunden waren die glänzendste Gelegenheit, sich an alles zu erinnern, was in letzter Zeit ihr begegnet war, sie zum Nachdenken angeregt hatte. Hatte sie solche Stunden für sich, benutzte sie dieselbe gern, ihren Gedanken Anhang zu ertheilen.

Da traten sie denn noch einmal vor sie hin, ganz in bunter Reihe, wie es kam, — fraus durcheinander. Manches gefielen ihr und durften bleiben, andere erhielten ohne weiteres den Laufpaß.

Jutta erhob sich langsam und schob den Stuhl vom Schreibtisch zurück. Es war ein Tisch, wie er in Damen-zimmern nicht oft gefunden wird, ein Diplomat.

Als Jutta erfuhr, sie besäße einen Diplomatentisch und

nach dazu von der allergrößten Sorte, hatte sie gelacht. Diplomaten könnten ganz ruhig kleine niedliche Schreibstühle haben, mit Nippes überladen, dann würden sie nicht so viel schreiben, was ja doch meist unnützer Kram ist.

Sie trat an das einzige große Fenster ihres Zimmers und blickte hinaus auf den Dikomplatz, über welchem der Nebel wie eine graue Wolke hing. Trübe und matt brannten die Laternen, kaum war etwas vom Straßengeräusch zu vernehmen. Selbst das Klingeln der Eisenbahnstange klang nur wie aus der Ferne heraus.

Nichts störte die beschauliche Ruhe, welche im Stimmer herrschte. Was nun Bodo von ihr wollte?

Seine Rohrpostkarte enthielt nichts als die Bitte, ihn heute zwischen sieben und acht Uhr zu empfangen. Sonst nichts. Wenn sie nicht in Hilmarhof war, sah sie den Bruder nur selten, auch wenn er nach Berlin kam. Er machte sich nichts aus Tante Ernestine. Seit zwei Jahren etwa war sogar eine merkwürdige Entfremdung zwischen den beiden eingetreten. Man hatte aber nie über den Grund gesprochen.

Anfangs hatte Bodos Fernbleiben sie betrübt, allmählich fand sie sich darin, und jetzt fiel es ihr als etwas Besonderes auf, daß er sich anmeldete.

Solange der Vater als Majoratsherr auf Hilmarhof saß, hatte sie dort gelebt oder war in einer Pension. Bodo hatte als Offizier bei einem der vornehmsten Reiterregimente gestanden.

Vor fünf Jahren starb der Vater, Bodo übernahm die Verwaltung der Güter selbst. Seitdem war Hilmarhof für Jutta nur ein Sommeraufenthalt geworden. Den größten Teil des Jahres brachte sie mit Tante Ernestine hier in Berlin oder auf Reisen zu.

So war das Verhältnis zwischen den Geschwistern nie noch ein höchst kühles. Jutta vergaß nie, daß der Onkel Majoratsherr und Haupt der Familie, und sie fast ganz von ihm abhängig sei. Bodo betrachtete seine Schwester immer als die gut erzogene, vornehme Dame, die Tochter eines alten Hauses.

Früher hatte die Schwester sich zuweilen verwundert gefragt, weshalb Bodo unverheiratet blieb. Er war doch neun Jahre älter als sie. Da auch Tante Ernestine diesen Punkt nie erwähnte, dachte sie kaum noch daran.

Für Haus — Hof — Garten.

Yoghurt-Herstellung im Haushalt.

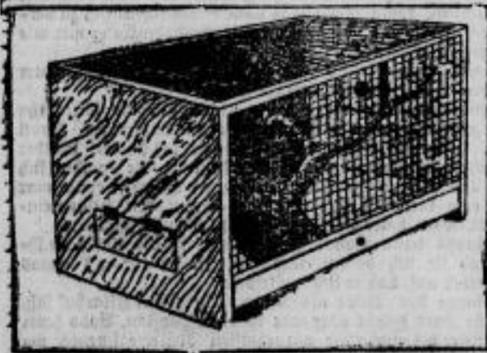
Reife, reine Vollmilch wird auf das halbe Volumen eingedickt. Wird der Yoghurt daraus etwas zu dick, so lacht man nicht ganz auf die Hälfte ein. Das Einkochen geschieht vorzuziehend in einem niedrigen, flachen Gefäß unter Umschwenken und Aufgießen mit einem Löffel, wodurch die Verdampfung beschleunigt wird. Die eingedickte, nun auch sterilisierte Milch wird an einem reinen Ort langsam auf 45 Grad Celsius abgekühlt. Nun wird das Ferment (die Stange) bei einer Temperatur von nicht mehr als 45 Grad Celsius zugesetzt, da sonst das Ferment abgetötet würde. Die tunige Vermischung geschieht am besten in der Weise, daß man das Ferment in eine kleine Schale gibt und mit einigen Löffeln der vorbereiteten Milch gut verrührt und gerührt, dann legt man die Milch in kleinen Portionen zu, indem man immer gut mischt. Die Menge des Ferments beträgt 2 bis 4 Gramm pro Liter eingedickter Milch. Es gibt auch Kulturen, die aber nicht so wertvoll sind wie die natürliche Stange. Die Milch wird dann sorgfältig durch ein Seiltuch oder einen Seider gegossen, so daß keine Schweben und Klumpen in der Mischung bleiben, und dann in Glas- oder Porzellanbüchsen oder in Dosen von 1/2 oder 1/4 Liter gefüllt und bedeckt. So kommt sie behutsam in einer isolierten Wärmefalle, dessen innere Luft mit einer unteren Luftschicht auf 40 bis 45 Grad Celsius erwärmt wird. Die Erwärmung der gefüllten Dosen soll langsam erfolgen, wie überhaupt jeder rasche Temperaturwechsel zu vermeiden ist. Wenn die Milch nach 5 bis 8 Stunden, auch früher, etwas dick wird, so geht man mit der Temperatur etwas herab, indem man die Lampe niederbringt. Der Yoghurt darf nicht länger im Wärmefallen bleiben als notwendig ist, weil sich sonst Molke abscheidet. Er ist fertig, wenn man die Dosen 1/2 bis 1 Stunde im Zimmer stehen läßt und sie dann ganz kalt stellt. Sehr kalte Aufbewahrung ist unerlässlich. Der Yoghurt kann an Orten, deren Temperatur über 30 bis 45 Grad Celsius beträgt (in Läden verpackt) auch ohne Wärmefallen hergestellt werden. Die Stange ist so lange brauchbar, als sie gut küerlich schmeckt und ganz rein aussieht, also nicht gärt.

Taschengeld für Kinder.

Die Frage, ob man der heranwachsenden Jugend ein sogenanntes Taschengeld in die Hand geben soll, tritt mit der Zeit an alle Eltern heran und dürfte es daher für dieselben nicht ohne Interesse sein, die bezüglichlichen Ansichten eines erfahrenen Pädagogen zu hören: Derselbe bezeichnet das Taschengeld für geradezu als eine unumgängliche erzieherische Maßregel, sofern die Eltern hinsichtlich dessen Höhe das Richtige treffen und dabei nicht vernachlässigen, sich von Zeit zu Zeit seitens der Kinder Rechenschaft über den Verbrauch ablegen zu lassen. Der goldene Mittelweg ist auch hier hinsichtlich der Höhe des zu verabreichenden Taschengeldes der beste. Geben wir den Kindern nach dieser Richtung zu wenig, so verleiten wir dieselben dadurch zu Bettelgängen, indem sie versuchen werden, das ihnen mangelnde auf andere Weise zu erlangen, geben wir ihnen dagegen zu viel, so werden sie verschwenderisch und lernen den Wert des Geldes nicht. Gerade aber hinsichtlich des Begriffes der Wertschätzung des Geldes können wir nicht genug auf die Kinder einwirken und bildet hierbei einen wichtigen Faktor zur Erreichung unseres Zweckes eine Kontrolle der Kinder über Verwendung des Taschengeldes, wobei man es an Anerkennung und Lobel — sofern nötig — nicht fehlen lassen darf. So ist es den Eltern in die Hand gegeben, brave und sparsame Menschen heranzuzüchten.

Räfig für Klettervögel.

Wenn man unsere reizenden Klettervögel, von denen der Reiher, der Wendehals, der Kleinspecht und einige Meisen hauptsächlich in Betracht kommen, in Gefangenschaft halten will, so muß man ihnen die Bedingungen der Freiheit möglichst zu ersetzen suchen. Ein ganz aus Draht gebauter Vogelkäfig ist für sie nicht verwendbar, besonders dann nicht, wenn er rund ist. Man fertigt vielmehr einen geeigneten Käfig am besten selber an und zwar tut man das in der Weise, daß man von einer großen Riste den Deckel und eine Längswand entfernt. Mit Hilfe von aufgeschliffenen Brettern wird man die freien Flächen mit verzinntem engmaschigen Drahtgaze schließen. Drahtstäbe sind aus dem Grunde weniger zu empfehlen, weil sie den Vögeln weniger Gelegenheit zum Klettern geben. Die



außenbreiten des Käfigs werden mit brauner (nicht grüner, Orange gefärbter). Die Innenwände werden mit Rindenhäuten benetzt. So hat nun der Vogel auf allen Seiten Klettermöglichkeiten. Die Hauptfache aber ist ein Kletterbaum. Einen solchen wird man ziemlich leicht im Gebüsch finden und herauslösen. Er muß einen starken Mittelast haben, weil die Klettervögel besonders gern um den Stamm herumklettern und dies einen sehr hübschen Anblick gewährt. Ferner müssen aber auch einige dünnere Äste und Zweige als Sitzgelegenheiten vorhanden sein. Kann man einen mäßigen Baum erhalten, in welchem noch Kletteräste und dergleichen darin sind, so wird sich dieser ganz besonders empfehlen, da er den Tieren gleich Gelegenheit zur Ausübung ihrer Dolabierkünste gewährt

und man beobachten kann, wie ein solcher Vogel erst die Ausganslöcher der Hohläste erweitert und dann durch geklebtes Gummiband und Bienen die Baumstämme dazu veranlaßt, aus Tageslicht zu kommen, wo er sie schließlich am Krangel saft und verweilt. Das Einlegen des Kletterbaumes bringt nur die Schwierigkeit, daß durch ihn die Beweglichkeit der Feils mit frischem Sand zu versehenen Schublade k'bet, welche man unten in den Rasten einseitig hat. Man kann sich da so helfen, daß man dem Kletterbaum durch einige kräftige Quersaiten einen festlichen Halt gibt, wie es die nächste Abbildung zeigt. In der Abbildung ist auch unten durchschlägig, so daß der untere in der Schublade befindliche Stammabschnitt dem Baum auch einige Stütze gibt. Besser ist es vielleicht, den Kletterbaum zum Auswechseln einzurichten. Da kann man immer



wieder geeignete, morsche und mit tierischer Nahrung besetzte Äste und Stammstücke in den Käfig stellen und sie wieder erneuern, wenn sie leergetressen sind. Allerdings wird man dann immer den Kletterbaum heben müssen, ehe man die Schublade aufzieht. Dazu ist es nötig, die vordere Seite des Käfigs aufklappbar zu machen, so daß man von hier aus die großen Holzstücke herausnehmen und wieder hineinbringen kann.

Die Rindensätze, die man auf die inneren Seitenwände aufnagelt, müssen vorher eine Kittunterlage erhalten, so daß sie ganz luftdicht aufliegen, weil sich sonst möglicherweise Milben mit der Zeit ansiedeln würden. Um das Futter und das Trink- und Badewasser auszuwechseln, dringt man an eine der Seitenwände eine kleine Klappe an. Weil die Klettervögel Höhlenbrüter sind, die auch vielfach in Höhlen übernachten, so ist es zweckmäßig, einen oder mehr Nistkästen von entsprechender Größe in den Eden des Käfigs aufzuhängen.

Brunnentresse ist ein Heilmittel.

Brunnentressensalat, regelmäßig genossen, kann einige ganz heilsame Wirkungen erzielen. Er sollte daher nicht nur im Frühjahr als gelegentliche Bekercel genossen werden, sondern das ganze Jahr hindurch immer wieder auf den Tisch kommen. So gesund und blutreinigend Brunnentresse ist, ist sie bei vielen Familien leider noch wenig bekannt. Man reinigt die Brunnentresse, spült sie mit frischem Wasser und läßt sie auf einem Sieb ablaufen. Nun drückt man etwas Zitronensaft — eine halbe Zitrone genügt für 3 bis 4 Personen — in eine Schüssel und tut noch Belieben etwas Schnittlauch hinzu, schenkt darin die Tresse, gibt noch ein wenig Pfeffer hinzu und läßt den Salat 1/2 Stunde stehen. Vor dem Anrichten gibt man ein wenig Salz und gutes Käseöl, aber ja keinen Essig, denn dieser benimmt das ganze Aroma der Brunnentresse. Zu Butterbrot und Röhre kann auch die Brunnentresse ohne jede Zutat gegessen werden. — Die Säfte der Brunnentresse ist ebenso einfach wie die der Gartenkresse. Sie kann immer wieder neu angefaßt werden und verlangt als hauptsächlichste Grundbedingung nur sehr feuchten Boden, gedeiht daher am besten an den Rändern natürlicher Gewässer oder künstlicher Wasserbetten.

Obstverwertung.

Weinbeeren einzumachen.

Die Trauben müssen vollständig ausgewaschen sein, doch nicht den Reifegrad erreicht haben. Die schönsten Beeren sucht man aus, nicht beulig und die Kerne heraus und läßt erstere in Salzwasser laufe; in diesem Salzwasser läßt man sie erkalten, dann behalten sie die grüne Farbe. Andere Beeren, die als weniger schön beiseite gelegt wurden, werden ausgepreßt und dieser Saft mit 500 Gramm Zucker auf 500 Gramm Weinbeeren klar gekocht, dabinein die gekochten Weinbeeren geschüttet. Sind sie abgekühlt, packt man sie in die Gläser und füllt den hiden Zuckerhalt darüber. In der Zucker nach einigen Tagen dünn, wird er abgekühlt über die Beeren gegossen.

Apfelmarmelade.

Es müssen daumtelle Apfel verwendet werden, aber überreife Früchte geben keine gute Marmelade. Die Früchte werden gewaschen, geteilt und in wenig Wasser gekocht oder gedämpft. Unter Umschwenken werden die Früchte so weit zerhackt, bis sie sich gut pflücken lassen. Das pflückte Fruchtstück wird nun — bei saureren Äpfeln unter etwas Zuckerbeigabe — bis zur Geleprobe eingedickt. Die Zuckerbeigabe beträgt bei sauren Früchten 1/2 Kilogramm pro 1 Kilogramm Fruchtstück und läßt sich bei wenig sauren auch ganz entbehren.

Die Sagebutte.

In vielen obdarmen Gegenden so reichlich vertreten, daß sie Sammelobjekt für die Naturgeschichte sind, auch in manchen Gärten finden sich besonders schöne große, baumartige Arten, die sich noch mehr zum Einmachen eignen. Unangenehm ist nur das Reinigen der Kerne von den Samen, wässrigen Ösanden, die zwischen den Ringern ein beständiges Jucken hervorruft. Sollen die Sagebutten getrocknet aufbewahrt werden, so schneidet man die Krone ab, läßt sie in zwei Hälften, wagt sie sauber, wäscht sie und läßt sie auf einem Sieb trocknen werden. Sie werden dann in wässrige geheiztem Ofen auf getrockneten Unterlagen nicht zu hart getrocknet, und in sauberen Einmachgläsern aufbewahrt. In Säuren an kalte und warme Fuddingen wäscht man sie eine Nacht in kaltem Wasser, bald Wein und

löst sie mit Sauer und etwas Zitronensaft, nach Belieben auch abgeriebenen Schale so weicht, bis man sie durch Gaze abseihen kann. Nach dem Sieben in sehr kaltem Wasser so ein, und pflückt sie durch, so ergibt dies eine sehr angenehme Marmelade, die man noch mit etwas Ingwer würzen kann und nachwals über Feuer einläßt, falls sie wässrig erscheinen sollte.

007

kleine Mitteilungen.

„Wannern vor den Augen“ ist eine häufige Plage anderer Personen und beruht meist auf Überanstrengung der Augen, z. B. durch Lesen im Halbdunkeln oder im Flackerlicht; außerdem ist eine Folge gewisser Überanstrengung. Aber auch der wiederholte reichliche Alkoholgenuss verursacht das Gleiche. Schonung der Augen, Ruhe und Abkühlung des ganzen Körpers sind die besten Heilmittel. Außerdem gibt es zur Befreiung des kranken Zustandes neben Erwärmung der Lider noch ein Mittel, welches ausreicht für die Erhaltung der Sehkraft von großer Bedeutung ist. Man gewöhnt sich, sowohl die Augenlider als auch die Augenbrauen und Schläfengegend täglich, am besten unmittelbar vor dem Schlafengehen, mit kaltem Wasser zu befeuchten. Auch am Tage kann man dieses einfache und doch so wirksame Mittel mehrmals zur Anwendung bringen.

Zur Bekämpfung der Siegenacht. Infolge der genossenschaftlichen Blüthenverwertung in der Landwirtschaft herrscht in den Dörfern vieler Gegenden unseres Vaterlandes nicht selten eine Mangel an Vieh, unter der die Arbeiter- und Handwerkerbevölkerung am meisten zu leiden hat. Manden Tag können die Frauen von Hof zu Hof wandern, ohne für Geld und gute Worte ein Köpfchen Milch zu erhalten. Das ist sehr bedauerlich, da frische Milch ein unentbehrliches Nahrungsmittel für die Kinder ist; sie ist zu ihrer normalen Entwidlung nötig. Durch eine Mangel wird die Gesundheit der heranwachsenden Generationen in bedenklicher Weise gefährdet. Wie kann ihr aber abgeholfen werden? Sollen die Landwirte für den Milchbedarf der einheimischen Bevölkerung besondere Rufe halten? Das ist nicht gut möglich, da es die Wirtschaftsverhältnisse ungünstig beeinflussen würde. Hier ist nur ein Mittel wirksam. Die Bekämpfung der Siegenacht, denn es steht fest, daß eine Mangel für die kleinen Leute hauptsächlich da vorhanden ist, wo die Siegenacht bankeverlegt. Das ist aber überall der Fall, wo keine geeigneten Höfe vorhanden sind. Daraus leidet die Siegenacht an Inzucht, wodurch sie unrentabel wird. Zur Bekämpfung der Siegenacht ist die Beschaffung von größter Wichtigkeit. Da nun die Anschaffung eines guten Haischods für den einzelnen zu kostspielig wird, ist die Gründung von Siegenachtgenossenschaften dafür unerlässlich. Viel Gutes könnte dadurch erzielt werden, wie es überall geschehen ist, wo durch das gute Beispiel und vorbildliche Vorgehen einzelner solche Siegenachtgenossenschaften bereits entstanden sind.

Holzstöße für Säbner. Holzstöße ist ein ausgezeichnetes und dabei einfaches und harmloses Mittel zur Bekämpfung von Darmwürmern bei Geflügel. So es den Säbner an Futterwechsel fehlt, ist gebürtet und teilweise angebranntes Körnerfutter zu empfehlen, das fast den gleichen Zweck wie Holzstöße erfüllt. Oaser, Gerste, Weizen, selbst Kleie werden angebrannt von den Säbnern gern gefressen. — Folgendes Experiment bewies den Wert der Holzstöße: Man leerte vier Kruthühner in einen Stall und fütterte sie mit Wehl, gekochten Kartoffeln und Oaser, während vier andere in einem zweiten Stall das gleiche Futter, aber unter Vermischung pulverisierter Holzstöße bekamen. Als man die Tiere schlachtete, wogten letztere ein größeres Gewicht als erstere und waren in der Fleischqualität überlegen.

Der Bergmolch.

In den waldigen Gegenden Deutschlands, sowie auch in den mit Gebirge zusammenhängenden Vorländern kommt im Frühjahr ein sehr schön gefärbter Molch vor. Wie alle anderen in Deutschland vorkommenden Arten lebt er in kleinen Tümpeln, wo sehr bald im Frühjahr die Männchen und Weibchen paarweise zusammenkommen. Jagd auf allerhand Gewürm und Wasserinsekten ausüben und von Zeit zu Zeit an die Oberfläche schwimmen, um Luft zu schnappen, worauf sie dann wieder träge mit ausgebreiteten Beinen zu Boden sinken. Der Kammolch wird während sehr schönen Färbung halber gern in Aquarien und Wassergläsern gehalten. Er ist schiefgrau mit blauer, oft ganz hellblauer Darmfärbung. In den Bauchseiten hat er schwarze, weiß umrandete Punkte, der Rückenrücken ist ebenfalls durch eine schwarzweiße Zeichnung verziert. Der



Wand, reißt orange bis feuerrot und ist beiderseits von zwei lebhaft blauen Streifen eingefäumt. Der Bergmolch ist folglich der am lebhaftesten gefärbte Vertreter der europäischen Schwanzlurche. Im Aquarium stellt er sehr geringe Ansprüche. Man ernährt ihn hier am besten mit kleineren Regenwürmern. Zu beachten ist, daß der Bergmolch, wie alle übrigen Molcharten nur während des Frühlahes, d. h. während der Laichzeit und allenfalls noch während eines Teiles im Sommer im Wasser lebt. Man muß darum dafür sorgen, daß er das Wasser verlassen kann. Dies geschieht am besten dadurch, daß man den Tieren eine schwimmende Insel, d. h. ein Stück Kork oder sonstige Baumrinde in das Wasser legt. Sobald sich alle Molche darauf versammelt haben und dadurch zu erkennen geben, daß sie nicht länger im Wasser leben wollen, bringt man sie ins Terrarium, wo sie bis zum nächsten Frühjahr ein verborgenes Dasein in allerhand Schlupfwinkeln führen und sich am liebsten dicht zusammengedrängt in feuchtem Moos verstopfen lassen.

